



**Universität
Zürich^{UZH}**

Heiko Hausendorf & Reinhold Schmitt

Handlungspraktische Anforderungen und Ritualitätskonstitution beim Abendmahl

**Vergleichende Analysen zur Lösung einer komplexen
Interaktionsanforderung im Kirchenraum**

© UFSP Sprache und Raum (SpuR)
Universität Zürich
Rämistrasse 42
CH-8001 Zürich

www.spur.uzh.ch
info@spur.uzh.ch



Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR)

Nr. 07 – Januar 2019 (Zürich)

Inhalt

1 Worum geht es? – 4

2 Die Interaktionsstruktur des Abendmahls als Essens- und Getränkeausgabe – 8

2.1 Anforderungen der Essens- und Getränkeausgabe – 8

2.2 ... und ihre Bearbeitung beim Abendmahl – 13

3 Fallanalyse: Abendmahlfeier im *Bluechurch*-Gottesdienst – 33

3.1 Ablauf des Abendmahls – 34

3.2 Eröffnung – 34

3.3 Versorgung des Abendmahlteams und Etablierung der Musiker/innen im Vorne – 37

3.4 Abendmahlfeier der Gemeinde – 46

3.5 Abendmahl der Musiker/innen – 50

3.6 Abendmahlabschluss – 54

4 Resümee: Abendmahl zwischen Ritualitätskonstitution und handlungspraktischen-Anforderungen – 56

5 Literatur – 59

Heiko Hausendorf & Reinhold Schmitt

Handlungspraktische Anforderungen und Ritualitätskonstitution beim Abendmahl

Vergleichende Analysen zur Lösung einer komplexen Interaktions- anforderung im Kirchenraum*

äh: mir händ frÜEner sehr oft ds abigmohl (.) äh: STEhend- im kreis'
um de tisch rum (-) äh: [(-)] GFiret; und das han ich sEhr ä schöns
symBOL [(.)] gfunde=- wil eine am andere s_BROT (.) [und] dr kelch
witer geh hät- und mer (.) dänn in: zwänzger oder DRISSger gruppe; (.)
da drumUMe gstande isch und dänn isch mer wieder an platz zrUgg cho=
=und diä NÄCHSti gruppe- mir händ damals Eini[gi gruppe kha]- ähm::
(-) s_händ dänn de PLATZ um de tISch rum (.)[i]gnoh.

wir haben früher sehr oft das Abendmahl stehend im Kreis
um den Tisch rum gefeiert und das hab ich ein sehr schönes
Symbol gefunden weil einer dem anderen das Brot und den Kelch
weitergegeben hat und man dann in einer Zwanziger- oder Dreissigergruppe
dort drumherum gestanden ist und dann ist man wieder an den Platz zurückgekommen
und die nächste Gruppe – wir hatten damals einige Gruppe gehabt –
hat dann den Platz um den Tisch herum eingenommen

(Sprecherbeitrag in einer von Pfarrer Prof. Dr. theol. Erich Bosshard-Nepustil organisierten
Gruppendiskussion in der «Neuen Kirche» in Zürich-Witikon, 18. April 2018, Aufnahme: H.
Hausendorf und Johanna Jud; Transkription: J. Jud; Übersetzung H. Hausendorf u. R. Schmitt.)

* Das vorliegende Arbeitspapier setzt die Reihe unserer Studien zum Kirchenraum als Interaktionsraum fort (s. dazu SpuRen 01, 03 und 06). Im Unterschied zu diesen Studien fokussieren wir im vorliegenden Beitrag in fallübergreifend-vergleichender Weise auf den Aspekt der Ritualitätskonstitution. Erste Ergebnisse der vorgelegten Analysen haben wir im Workshop «Das Abendmahl als Versorgungsproblem: Handlungspraktische Anforderungen und Ritualitätskonstitution im Kirchenraum» (Universität Zürich, 22.08.2018) diskutiert, an dem Christina Brandenberger, Andi Gredig, Kenan Hochuli, Christoph Hottiger, Hiloko Kato, David Koch, Marcel Naef, Peter Weigl, Nicolas Wiedmer und Alexandra Zoller teilgenommen haben. Ihnen allen sowie Johanna Jud sei für wertvolle Hinweise und Kommentare gedankt. Andi Gredig hat sich zudem bei der Gestaltung der Skizzen und der Durchsicht und dem Layout des Beitrags verdient gemacht. Unser Dank gilt ausserdem, wie immer, den beteiligten Verantwortlichen der aufgezeichneten Gottesdienste für die Möglichkeit der Erhebung und Auswertung der Daten.

1 Worum geht es?

Die Abendmahlsfeier im christlichen Gottesdienst ist vielen von uns mehr oder weniger vertraut. Man kann wissen (oder nachlesen), dass ihre Tradition auf das «letzte Abendmahl» zurückgeführt wird, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat, muss aber diese Tradition und erst recht weitere theologische und exegetische Feinheiten nicht kennen, um sich an der Feier zu beteiligen. Wer, wie die Autoren dieses Beitrags, aus einer interaktionsanalytischen Perspektive auf eine Reihe aufgezeichneter Abendmahlsfeiern blickt, sieht darin zunächst auch ein Geschehen, das durch die Versorgung eines Versammlungspublikums mit Ess- und Trinkbarem, also als Form der *Verpflegung* imponiert – und durch die praktischen Lösungen, die für dieses «Versorgungs- und Ausgabeprobem» im Sinne einer komplexen Interaktionsanforderung im Innenraum der Kirche gefunden werden:

Der zentrale Ritus der christlichen Religion ist in der Tat ein Akt des Essens und Trinkens. Man isst ein Stück Brot und trinkt einen Schluck Wein – alles Weitere kommt erst danach. (Schubert 2018: 12)

Im Sinne dieses Zitates interessiert uns also nicht das, was «danach kommt» (und ob etwas «danach kommt»). Interessant sind (für uns) die Vorkehrungen, die getroffen werden müssen, damit Brot gegessen und Wein getrunken werden kann. Im Fokus stehen also die handlungspraktischen Lösungen für das Essen und Trinken.

Die empirische Rekonstruktion solcher Lösungen ist für uns in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst kann man feststellen, dass das Abendmahl in den von uns untersuchten evangelischen und reformierten Gottesdiensten die weitaus aufwendigste Form der Einbeziehung der als Publikum in den Bänken im Kirchenschiff versammelten Anwesenden in eine über die Publikumsrolle hinausgehende Interaktion ist.¹ Zur Publikumsrolle zählen wir dabei Aktivitäten wie das gemeinsame Aufstehen und Sich-(wieder-)Setzen, das gemeinsame Singen oder das gemeinsame Beten, bei denen die Anwesenden als Kollektiv (und gewissermaßen orchestriert) agieren. Zwar kommt es immer wieder vor, dass auch einzelne Gemeindeglieder in das Geschehen vor der Gemeinde unmittelbar einbezogen werden (z.B. im Rahmen von Kasualien oder Spielelementen),² aber nur beim Abendmahl trifft das für die Mehrzahl der Anwesenden zu. Das Abendmahl erfüllt zudem – gemessen an den fünf Sinnen der menschlichen Wahrnehmung – in geradezu idealtypischer Weise die umfassende Partizipation der Gottesdienstbesucher am rituellen Geschehen. Es ist insofern ein dezidiert «sen-

1 In dieser Charakteristik annähernd vergleichbar ist z.B. das Anzünden von Kerzen bei Gedenkgottesdiensten (Schmitt & Petrowa 2017).

2 Vgl. dazu unsere Analysen zu einem Vorstandswechsel (Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR06]) und zu einem «Anspiel» in einem «Alphagottesdienst» (Hausendorf & Schmitt 2013 [SpuR01]).

sualistisches» Ereignis im Rahmen des evangelischen Gottesdienstes, wie es zuweilen auch normativ eingefordert wird:

Ein Gottesdienst, der den ganzen Menschen ansprechen und in dem er sich ganz zum Ausdruck bringen soll, muss alle Sinnesbereiche erfassen und zu einer harmonischen Einheit verbinden. (Sequera 1987: 23)

Diese multisensorielle Einbeziehung der Gottesdienstbesucher in die Feier hat unmittelbar räumliche Implikationen: Die für die Interaktionsarchitektur des Kirchenraumes konstitutive Grenze zwischen «hinten» und «vorne», Gemeinde- und Altarraum, wird überschritten bzw. mindestens strapaziert (wie wir noch sehen werden).³ Der Kirchenraum (bzw. ein Teil davon) wird mit der Durchführung des Abendmahls und der damit verbundenen Versorgungsanforderung zu einem Ort der Inszenierung von Geben und Nehmen, Essen und Trinken – und damit zu einem *Interaktionsraum* im engeren Sinne; der Kirchenraum dient nicht länger (nur) der Vor- und Aufführung eines Geschehens vor Publikum, sondern der direkten Interaktion zwischen denen, die die Versorgung durchführen (Brot und Wein verteilen), und denen, die sich versorgen lassen (Brot und Wein empfangen). Es ist die Frage, wie das unter den Bedingungen der kirchenräumlichen Interaktionsarchitektur zu bewerkstelligen ist.

Beim Abendmahl wird, wie Walti (2016: 354) treffend formuliert, eine «vorherrschende Interaktionsarchitektur durch eine neue Sozialtopographie bespielt». Man muss kein Theologe sein, um zu sehen, dass dabei das «Versorgungsproblem» als solches gerade nicht an die Oberfläche kommen darf (etwa im Sinne einer «Massenabfertigung»). Geschieht dies dennoch, droht der mit dem Abendmahl sicht- und hörbar für alle Beteiligten verbundene rituell-sakramentale Charakter des Ereignisses in der Tradition des Christentums tendenziell verloren zu gehen. Dieser rituell-sakramentale Charakter kommt sowohl in der Rahmung des Ereignisses (mit der Einladung, den sogenannten «Einsetzungsworten» und der Präsentation der Sakralobjekte) als auch in seiner Durchführung immer wieder zum Ausdruck, ohne dass wir darauf in diesem Beitrag im Einzelnen eingehen wollen (vgl. aber die Analysen in Schmitt, Petrova & Blunck i.V.).⁴

Wir wollen uns in diesem Beitrag auf das Versorgungsproblem und seine interaktionsräumlichen und sozialtopographischen Implikationen konzentrieren und nach deren Einfluss auf die *Ritualitätskonstitution* fragen. Darunter verstehen wir alle Erscheinungsformen der

3 Die hier angesprochene Zweiteilung des Raums lässt sich bis in die Anfänge christlicher Sakralbauten zurückverfolgen (vgl. dazu z.B. den Überblick bei Schmid 2018: 18–19 und die instruktiven Hinweise zur Entwicklung des Altars und Altarraums bei Gamber 1976). Aktuelle interaktionsarchitektonische Erscheinungsformen dieser Zweiteilung werden auf exemplarische Weise bei Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR06] rekonstruiert.

4 Die Versorgungsproblematik kommt gelegentlich auch in speziellen Regieanweisungen zum Ausdruck, mit denen die für den Ablauf verantwortlichen Akteure metakommunikativ den Handlungs- und Bewegungsablauf des Abendmahls thematisieren, wie einzelne Belege aus unseren Daten zeigen. Darauf kommen wir noch ausführlicher zu sprechen (s.u. 2.2.4).

Interaktion, die zu einer Ritualisierung des ablaufenden Geschehens i.S. insbesondere der Einbindung in eine bereits bestehende christliche Tradition und der Betonung eines bereits vorgegebenen und entsprechend erkennbar vorgeformten Ablaufs beitragen und auf diese Weise im konkreten Fall dafür sorgen, dass das Abendmahl gerade nicht in seiner handlungspraktischen Versorgungsproblematik als reine «Verpflegung» der Anwesenden (Kunz 2007: 70) in den Vordergrund des Erlebens tritt.⁵ Damit ist ein Spannungsverhältnis zwischen Ritualisierung und handlungspraktischen Anforderungen erfasst, das damit zu tun hat, dass

[d]ie Kraft und die Wirkung der Rituale in der Performanz [liegt], [...] dass Rituale tatsächlich und von allen Beteiligten gemeinsam vollzogen werden. (Portmann 2007: 35).

In dem eingangs wiedergegebenen Beitrag eines Sprechers aus einer Gruppendiskussion, in der es um Erfahrungen im und mit dem Kirchenraum einer Zürcher reformierten Gemeinde ging, kommt dieses Spannungsverhältnis zwischen Ritualkonstitution und der Bewältigung handlungspraktischer Anforderungen sehr anschaulich aus der Teilnehmerperspektive zum Ausdruck: Die Art der Anordnung «um den Tisch», die offensichtlich eine Antwort auf das Versorgungsproblem ist, wird als «sehr schönes Symbol» wahrgenommen, d.h. gerade auch als körperlich-leibliches Moment der Ritualkonstitution unter den gegebenen räumlichen Bedingungen im Vorne des Kirchenraums erfahren.⁶ Es sei nur am Rande erwähnt, dass in diesem kurzen Redebeitrag «der Tisch» gleich zweimal erwähnt wird. Offensichtlich kommt ihm eine zentrale Doppelfunktionalität als Versorgungsstation (s.u.) und als *Abendmahlstisch* zu.⁷

Das Versorgungsproblem, das uns am Abendmahl interessiert, wird in den von uns untersuchten Fällen (s.u. 2, Anm. 8), unterschiedlich gelöst. Das betrifft nicht nur die konkret realisierten Versorgungswege und -stationen. Es betrifft auch die Frage, ob und in welchem Ausmass die anfallenden handlungspraktischen Anforderungen *ad hoc* und *in situ* gelöst werden oder ob und in welcher Weise ihre Lösung und Bearbeitung vorab durch spezielle Vorkehrungen vorbereitet und gleichsam antizipiert wird, um den Vollzug von solchen In-situ-

5 Unser Verständnis von «Ritualisierung» und «Ritualkonstitution» folgt mit der Aufhebung der Dichotomie von Ritual und Nicht-Ritual zugunsten eines Kontinuums von Graden von Ritualität den Arbeiten von C. Bell (1997). Vgl. mit Bezug auf das Abendmahl auch die Hinweise bei Portmann 2007: 30–31.

6 R. Kunz (2007: 70–73) spricht ähnlich von einer «Essgemeinschaft» und einer «Tischgemeinschaft», innerhalb derer ein «geistlicher Mehrwert und Nährwert des Abendmahls» erfahren werden kann.

7 Wir werden auf die Rolle *des* Tisches und *von* Tischen noch zurückkommen (s.u. 2). Und natürlich kann man wissen, dass es in der reformierten Kirche keinen «Altar» mehr gibt. An seine Stelle treten «portable» bzw. «mobile Tische» oder der «geschlossene Taufstein» (vgl. etwa die Hinweise bei Schmid 2018: 25, 96). Im Gegensatz zum (Opfer-)Altar ist der sogenannte «Abendmahlstisch» «in reformierten Kirchen der Tisch, der jeweils zum A[bendmahl] aufgestellt wird, tragbar und zweckorientiert, mit einem sauberen Tischtuch bedeckt» – so die nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ zu verstehende Erläuterung im «Glossar zum Thema Abendmahl» bei Ammann, Kunz & Krieg 2007 – dieses Glossar zeigt anschaulich, wie sich die Abendmahlstradition nicht nur in architektonischen Erscheinungsformen, sondern auch in einer fachsprachlichen Semantik sedimentiert hat. – Dass «der Tisch» im o. zitierten Beitrag des Sprechers so markant in den Vordergrund rückt, dürfte mit der Vergemeinschaftung als «Tischgemeinschaft» zu tun (s.o. Anm. 6).

Improvisationen weitgehend zu entlasten. Wir können an dieser Stelle auf eigene analytische Vorarbeiten zurückgreifen, in denen bereits verschiedene Abendmahlfeiern vergleichend untersucht worden sind (Schmitt & Petrova 2018 und Schmitt, Petrova & Blunck i.V.). Diese Vorarbeiten erlauben einen fundierten Überblick über das Spektrum des Spannungsverhältnisses von rituellem Vollzug des Abendmahls als Sakrament und der dafür notwendigen Lösung des Versorgungsproblems – unter besonderer Berücksichtigung der Lösungsressourcen, welche die Interaktionsarchitektur des jeweiligen Kirchenraums zur Verfügung stellt. Vor diesem Hintergrund wollen wir im vorliegenden Beitrag einen weiteren Fall in den Mittelpunkt stellen, bei dem die handlungspraktischen Anforderungen, die uns beim Abendmahl als Versorgungsproblem interessieren, besonders deutlich hervortreten. Es ist ein Fall, bei dem fast keine organisatorischen und interaktionsräumlichen Vorkehrungen für die Durchführung der Abendmahlsfeier getroffen werden. Wir glauben, dass man an diesem Fall etwas über die strukturelle Gefährdung der Ritualkonstitution durch alltagsweltliche handlungspraktische Anforderungen lernen kann – so sehr man sich gleichzeitig davor hüten sollte, diesen Fall vor dem Hintergrund der anderen Vergleichsfälle lediglich negativ, d.h. als Abweichung zu erfassen. Umgekehrt kommt es darauf an, die Eigenwertigkeit einer offenbar stark durch improvisierte In-situ-Aushandlungen der Versorgungsproblematik geprägten Abendmahlsfeier herauszuarbeiten. Es geht also darum, methodologisch und in Anlehnung an Oevermann formuliert, den Fall in seiner eigenen Sprache zum Ausdruck zu bringen (s. dazu u. 3).

Bevor wir dazu kommen, muss aber zunächst die Versorgungsproblematik in genügender analytischer Schärfe herausgearbeitet werden, die mit dem Abendmahl als Praxis der Essens- und Getränkeausgabe verbunden ist (s.u. 2). Hier ist der Ort, um den Fokus auf das Abendmahl durch einen kurzen Blick auf andere soziale Praktiken der Essens- und Getränkeausgabe zu erweitern (2.1), um dann vor diesem Hintergrund die Ergebnisse unserer Vorarbeiten verallgemeinernd zur Geltung zu bringen (2.2). Im Anschluss an die Fallanalyse (3) kommen wir dann noch einmal auf das Spannungsverhältnis zwischen handlungspraktischen Anforderungen und Ritualitätskonstitution zurück (s.u. 4).⁸

8 Angesichts einer sich aus praktisch-theologischer Perspektive aufdrängenden Frage nach der Bewertung der von uns dokumentierten Fälle sei betont, dass unser Erkenntnisziel ausschliesslich analytischer Natur ist. Was wir anstreben, ist ein Beitrag zu einer «gründliche(n) empirische(n) Untersuchung über Abendmahlpraxis», an der es «noch fehlt» (wie es bei Schroeter-Wittke [2009: 89] heisst). Insbesondere sind wir bestrebt, ohne ein normatives (liturgisches) Konzept der Gestaltung der Abendmahlsfeier auszukommen – solange es sich nicht als solches auch in unseren Daten als Orientierung der Beteiligten zeigt. Unsere eigene heuristische Setzung besteht lediglich darin, dass sich eine Abendmahlfeier gleich welcher Couleur zwischen den Polen von Ritualitätskonstitution und handlungspraktischer Anforderung vollziehen muss. Ein ritueller Vollzug, der das Versorgungsproblem nicht in adäquater Weise (mit-)löst (bei dem es also nichts zu essen und zu trinken gibt), konstituiert genauso wenig eine Abendmahlfeier wie eine Versorgung der Gemeinde mit Brot und Wein im Sinne einer reinen Essens- und Getränkeausgabe ohne rituelle Grundlage. Wir haben deshalb fast nur in der Einleitung und zudem nur sehr vereinzelt Hinweise auf die reichhaltige theologische Literatur zum Abendmahl im reformierten Gottesdienst eingestreut (vgl. dazu z.B. die Beiträge in Ammann, Kunz & Krieg 2007 und den Überblick bei Schroeter-Wittke 2009, in dem auf den Stellenwert des Abendmahls in der neueren praktisch-theologischen Diskussion eingegangen wird).

2 Die Interaktionsstruktur des Abendmahls als Essens- und Getränkeausgabe

Um die handlungspraktischen Anforderungen deutlich zu machen, die mit dem Abendmahl als einem Versorgungs- und Verpflegungsproblem verbunden sind, werden wir zunächst einen verallgemeinernden Blick auf bewusst mehr oder weniger willkürlich gewählte – und auf den ersten Blick vielleicht unpassend erscheinende – soziale und institutionalisierte Praktiken der Getränke- und Essensausgabe werfen. Wir wollen damit die allgemeinen Anforderungen deutlich machen, die mit diesen Praktiken grundsätzlich einhergehen. Nötig und sinnvoll erscheint uns ein solcher Exkurs, weil in der praktisch-theologischen Diskussion zum Abendmahl nach unserem Eindruck alltägliche Formen und nicht-religiöse Kulturen des Essens und Trinkens immer wieder thematisiert werden (z.B. bei Schroeter-Wittke 2009: 89; Kunz 2007: 69–70; Portmann 2007: 30), während der Bezug auf die Praktiken der «Austeilung» von Essen und Getränken, also auf Praktiken der Essens- und Getränkeausgabe zu kurz kommt. Wie wir noch sehen werden, wirken sich die Ausgabe- und Austeilungsanforderungen tatsächlich und unmittelbar auf die Konstitution von «Tisch-» und «Essgemeinschaften» (s.o. Anm. 6) und damit auch auf den Vollzug des Abendmahls als *Gemeinschaftsmahl* aus (2.1).⁹

Anschliessend werden wir zu zeigen versuchen, welcher Art die Lösungen und Ressourcen sind, die sich bei der Abendmahlsfeier für das Versorgungs- und Verpflegungsproblem ergeben und entwickelt haben. Dabei können wir auf Vorarbeiten zur vergleichenden Analyse unterschiedlicher Abendmahlsfeiern zurückgreifen (2.2).¹⁰

2.1 Anforderungen der Essens- und Getränkeausgabe

Wenn man es abstrakt genug angeht, lässt sich das Abendmahl zunächst als eine spezielle Praxis der Essens- und Getränkeausgabe mit anschliessendem (bzw. instantanem) Verzehr bestimmen. Diese allgemeine Charakteristik verbindet das Abendmahl im Prinzip mit der Situation an einem Würstchenstand oder einer Bierbude, der Essensausgabe in der Mensa, einem Stehapéro mit Bistrotischen und gedeckten Tafeln oder der Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige (z.B. durch die «Schweizer Tafel»):

9 Vgl. dazu auch den Eintrag «Gemeinschaftsmahl» im «Glossar zum Thema Abendmahl» bei Ammann, Kunz & Krieg 2007 (S. 56–57).

10 Im Wesentlichen handelt es sich um die Analysen, die wir (in Auswahl) in Schmitt & Petrova 2018 mit dem Schwerpunkt «Koordinationsaufgabe und Positionierungsanforderung» und in Schmitt, Petrova & Blunck i.V. mit dem Fokus auf die Struktur und die Implikationen der Abendmahlsfeier der Kirchenvertreter (Stichwort «Selbstversorgung») durchgeführt haben. In Schmitt & Petrova 2018 haben wir Abendmahlsfeiern in Sarepta und Kasan (Russland) sowie Rimbach und Zotzenbach (Deutschland, Südhessen) untersucht. In Schmitt, Petrova & Blunck i.V. haben wir von diesen Abendmahlsfeiern auch die Selbst-Versorgung der Kirchenvertreter analysiert, konnten aus Platzgründen jedoch nur zwei dieser Analysen präsentieren.



Abb. 1: Suppentag bei der Schweizer Tafel¹¹

Das Entscheidende ist aus unserer Sicht nicht, ob es dabei auch zu einem Austausch von Geld (oder Bons) gegen Essen und Getränke kommt, sondern dass Essen und/oder Getränke ausgegeben und verteilt werden: Wenige Personen (im Extrem: eine Person) bedienen und versorgen viele Personen (im Extrem: eine Menschenmenge), so dass sich eine Asymmetrie zwischen Geben und Nehmen, Bedienen und anschliessendem Konsumieren ergibt. Das gemeinsame Abend- oder Mittagessen in der Familie oder unter Freunden und Freundinnen ist davon nicht per se ausgeschlossen, aber in der Regel nicht gleichermassen profiliert, was die Asymmetrie von Geben und Nehmen, Bedienen und Konsumieren und die Unüberschaubarkeit der Anwesenden betrifft, die bedient werden und konsumieren. Wichtig erscheint uns: Das gemeinsame Mahl, die Mahlzeit, auf deren Bedeutung in der Reflexion des Abendmahls immer wieder hingewiesen wird (s.o.), ist nicht umstandslos und wie selbstverständlich der für die Abendmahlspraxis als Ausgabep Praxis anzusetzende Bezugspunkt!

Aus der skizzierten Konstellation erwachsen eine Reihe von wiederkehrenden Anforderungen, die wir zunächst allgemein charakterisieren wollen, um sodann die Besonderheit ihrer Lösung(-smöglichkeiten) beim Abendmahl hervortreten zu lassen. Wir greifen die unabdingbaren Kernanforderungen heraus:

- Die fraglichen Speisen und Getränke müssen bereitgestellt werden, d.h. für die Gebenden zur Hand sein (Bereitstellungsproblem).
- Die fraglichen Speisen und Getränke müssen an die Nehmenden verteilt werden (Verteilungsproblem).
- Die fraglichen Speisen und Getränke müssen von den Nehmenden entgegengenommen und verzehrt werden (Verzehrproblem).
- Übrig gebliebene Speisen und Getränke (und deren Behältnisse) müssen beiseite geräumt werden (Entsorgungsproblem).

¹¹ Quelle: <https://www.schweizertafel.ch/de/suppentag/archiv/s.html> [16.1.2019].

Schon auf dieser allgemeinen Ebene zeigen sich Alternativen, wenn man etwa an den Fall der Selbstbedienung oder den Fall der Essensmitnahme (*take away* bzw. ...-to-go) denkt, bei denen das Verteilungsproblem oder das Verzehrproblem ausgeklammert werden (freilich mit der Folge anderer Anforderungen etwa an die Bereitstellung oder die Verpackung). Diese Spezialfälle wollen wir hier nicht verfolgen, weil sie für das uns interessierende Abendmahl anscheinend (noch) nicht von Bedeutung sind.¹²

Wiewohl auch anders möglich, zeigen die o.g. Beispiele schon, dass sich für die allgemeinen Anforderungen an Bereitstellung, Verteilung, Verzehr und Entsorgung in vielen Fällen die Einrichtung spezieller *Versorgungsstationen* bewährt hat. Versorgungsstationen mit mehr oder weniger ausdifferenzierter Versorgungs- und Bedienarchitektur (vom Würstchenstand bis zum umfunktionierten Seminartisch) lösen zunächst das Problem, die fraglichen Nahrungsmittel bereit zu halten und diese zudem möglichst schnell an möglichst viele in möglichst wenig Zeit verteilen zu können («Tafel»). Die Essens- und Getränkeausgabe an speziellen Versorgungsstationen schließt nicht aus, dass auch der Verzehr der Nahrungsmittel an Ort und Stelle stattfindet. Das ist zwar weder in der Mensa an der Bedientheke noch an der Suppenausgabe der «Schweizer Tafel» (s.o. Abb. 1) der Fall, am Würstchenstand und an der Bierbude dagegen prinzipiell möglich und für das Abendessen im Kreis von Freunden und Freundinnen konstitutiv, wenn dieses eben nicht zu einer reinen «Versorgung» werden soll. In solchen Fällen erweist sich die Einrichtung einer kombinierten Versorgungs- und Verzehrstation als instantane Lösung aller allgemeinen Anforderungen (Bereitstellung, Verteilung, Verzehr, Entsorgung) auf einen Schlag.

Dabei konstituiert der gemeinsame Verzehr der Nahrungsmittel an Ort und Stelle eine spezielle Gemeinschaft der Zusammen-Essenden und -Trinkenden. Der Bierbude sieht man es an, dass sie auf Vergemeinschaftung und mehr als nur schnelle Versorgung hin gestaltet ist:



Abb. 2: Bierbude und Vergemeinschaftung durch gemeinsames Trinken¹³

¹² Vgl. aber Hinweise auf ein «communion set», mit dem die «Oblate to go» gereicht werden kann, so dass sich «in den evangelikalen Mega-Churches dann bis zu 40 000 Gottesdienstbesucher locker bedienen (lassen)» können (Artikel «Oblate to go. Eingeschweißt und abgepackt: In den USA bekommen Kirchgänger die Kommunion jetzt im Set» in der Frankfurter Rundschau vom 2. August 2018).

¹³ Quelle: <http://www.neuwesteel.de/Fotogalerie/Dorffest-Neuw-04/D-Drumrum.htm> [11.1.2019].

Offensichtlich stellt sich hier alltagsweltlich eine besondere Situation der räumlichen und körperlichen Nähe (*Intimität*) ein, bei der die Beteiligten zugleich in der Nähe der Versorgungsstation bleiben können. Nähe besteht also auch mit Blick auf die, die (aus-)geben – und vielleicht sogar hin und wieder (mit-)nehmen.

Der prinzipiell endlos ausdehnbare Verbleib an Ort und Stelle mit prinzipiell endlos erweiterbarem («iterierbaren») Verzehr kann in Konflikt geraten mit der Versorgung und entsprechende Engpässe mit Wartezeiten auslösen. Ein solcher Verbleib, bei dem die Versorgung neuer und weiterer Personen fast zum Erliegen kommt, steht am einen Ende eines Spektrums, an deren anderem Ende die möglichst schnelle und reibungslose Abholung der Nahrungsmittel mit späterem Verzehr an anderer Stelle steht. Ein Beispiel dafür ist die typische «Mensa»-Architektur mit der Differenzierung von Bedien- und Verzehrarealen. Eine Art Kompromiss stellt die häufig anzutreffende Apéromöblierung mit Bistro- bzw. Stehtischen in unmittelbarer Nähe zur Versorgungsstation dar, die kleinräumige Binnengruppenbildungen ermöglicht:



Abb. 3: Stehapéro im Lichthof der UZH¹⁴

Insbesondere auch in Abhängigkeit von der Art der Nahrungsmittel ist alternativ auch ein mobiler Verzehr im Gehen (und Wandeln) im Gebrauch («fingerfood»), bei dem die Versorgungsstation essend und trinkend abgeschritten werden kann (*ambulanter Verzehr*).

Unter der Bedingung eines massenhaften Andrangs hat sich offenbar auch die systematische Trennung von Bereitstellung und Verteilung auf der einen und Verzehr auf der anderen Seite mit einer räumlichen Ausdifferenzierung in Bedien- und Verzehrareale (s. schon o.) erwiesen. Eine solche Trennung erlaubt eine rasche «Abfertigung», weil sie eine möglichst kurze Verweildauer der Nehmenden impliziert. Weitergehende Ansprüche sozialer Art sind damit

¹⁴ Der Zufall wollte es, dass zum Zeitpunkt des Workshops, auf dem wir unsere Abendmahlanalysen diskutiert haben (s.o. Anm. *), im Lichthof der Universität Zürich ein grösserer Stehempfang stattfand. Wir danken Christina Brandenberger, die die Gelegenheit genutzt und das eingefügte Foto gemacht hat.

nicht leicht vereinbar. So ist etwa die Würdigung des gemeinsamen Verzehrs dann bereits zur Sache der Essenden und Trinkenden geworden, von der die Ausgebenden ausgeschlossen sind – nicht nur, weil sie primär geben, sondern weil der Verzehr eben nicht (mehr) an Ort und Stelle stattfindet.

Auch die Art der Speisen und Getränke selbst hat einen wesentlichen Einfluss auf die Essens- und Getränkeausgabe. Das fängt damit an, dass Speisen und Getränke in den Versorgungsstationen selbst vor- und zubereitet werden können oder aber bereits ausgabefertig parat stehen und liegen. Und es schliesst auch die Frage ein, ob Getränke und Speisen tatsächlich aus- und mitgegeben werden oder ob sie zum direkten Verzehr unter Verzicht auf Behältnisse verabreicht und eingebracht («gefüttert») werden. Im letzteren Fall erübrigt sich die Frage nach einem späteren Verzehr, und es kommt zu einer instantanen Kopplung von Ausgabe und Verzehr. Aus dieser Kopplung geht eine Art Symbiose zwischen Geben und Nehmen hervor, die in vielfacher Hinsicht hoch voraussetzungsreich ist und für keinen der o.g. Fälle gilt. Sie stiftet im Gegensatz zu allen anderen Fällen die engste Verbindung («Kommunion») zwischen denen, die nehmen, und denen, die geben; und sie findet sich nicht zufällig im Kleinkind- und Pflegebereich, wo eine spezielle Bedürftigkeit des Nehmenden als Begründung (account) aufkommt. Dieser Fall, der aus der Reihe der o.g. Ausgabe- und Versorgungspraktiken fällt, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Modalitäten von Ausgabe und Verzehr und zeigt zudem eine extreme Asymmetrie zwischen Geben und Nehmen. Sie tritt auch in anderen Beispielen hervor, die belegen, wie mit dem direkten Verzehr nicht nur Nähe und Vertrautheit, sondern auch Kontrolle und Fremdbestimmung einhergehen:



Abb. 4: Medikamentenausgabe und Verzehrkontrolle am Stationsschalter in «Einer flog über das Kuckucksnest»¹⁵

Diese leicht verlänger- und erweiterbaren Beobachtungen illustrieren, dass und wie mit der Einrichtung und Gestaltung von Versorgungsstationen die allgemeinen Anforderungen der

¹⁵ Quelle: <http://sapeur-osb.de/2014/11/sapeur-filmtipp-einer-flog-ueber-das-kuckucksnest/> [11.1.2019].

Bereitstellung, der Verteilung und des Verzehrs der Nahrungsmittel bearbeitet und auf unterschiedliche Weise gelöst werden können. Gemeinsam ist allen diesen stationären Lösungen, dass sie eine weitere grundsätzliche Anforderung auslösen: Die Nehmenden müssen sich zu den Versorgungsstationen hin und von ihnen wieder weg bewegen (Zugangs- und Abgangsproblem). Das ist eine Implikation der stationären Lösung im Gegensatz zu einer auch möglichen mobilen Versorgung, bei der die, die geben, zu denen kommen, die nehmen.¹⁶

2.2 ... und ihre Bearbeitung beim Abendmahl

Schaut man nach diesem Blick auf verschiedene soziale Praktiken der Essens- und Getränkeausgabe auf die von uns bislang dokumentierten Abendmahlsfeiern in verschiedenen evangelischen und reformierten Gottesdiensten in Deutschland und der Schweiz (s.u.), zeigt sich zunächst, dass in allen uns bekannten Fällen eine *stationäre* Lösung für das Bereitstellungs-, Verteil- und Verzehrproblem gewählt wird: Die Gottesdienstbesucher müssen zum Pfarrer und seinen Helfern («Abendmahlsteam», s.u. Kap. 3) kommen, um Brot und Wein zu erhalten und konsumieren zu können. Es stellt sich somit in allen Fällen das Zu- und Abgangsproblem in der Weise, dass sich die Besucher und Besucherinnen zu den Versorgungsstationen bewegen müssen. Dass es sich dabei um ein Zugangsproblem handelt, sieht man an dem einen speziellen Fall in unserem Korpus, in dem der Pfarrer mit Brot und Wein zu einer Gottesdienstbesucherin kommt, die im Rollstuhl sitzt und aufgrund der zu überwindenden Stufen zur Versorgungsstation im Altarraum tatsächlich *keinen Zugang* hat.

Es zeigt sich weiterhin, dass es für die Ein- und Herrichtung der Versorgungsstation keine spezielle bauliche Lösung gibt: Es gibt keine eigene Architektur von Bereitstellung, Verteilung und Verzehr wie im Falle des Würstchenstandes oder der Bierbude, die man im Kirchenraum eigens für die Abendmahlfeier aufbauen und nutzen könnte.¹⁷ Stattdessen findet die stationäre Versorgung in allen unseren Fällen im kirchenräumlichen Vorne und im Altarraum oder in unmittelbarer Nähe zum Altarraum statt. Auch wenn es keine eigene Architektur des Abendmahls im Sinne einer z.B. aufbaubaren Versorgungsstation gibt, finden sich gleichwohl Spuren davon, den Altarraum für die von uns genannten Anforderungen herzurichten. Spätestens an dieser Stelle wird der Vergleich schon der wenigen von uns dokumentierten Fälle aufschlussreich, wie wir zunächst am Beispiel der Frage der Ein- und Herrichtung von Versorgungsstationen im Altarraum zeigen wollen. Die folgende graphische Übersicht der von uns vorgefundenen konkreten Realisierungsformen der Versorgung lässt im Vorgriff auf unsere Analysen (s.u. 2.2.1; 3.4) das empirische Spektrum anschaulich hervortreten:

¹⁶ Es gibt einen solchen Fall mobiler Versorgung in unseren Daten. Er ist allerdings klar als Spezial- und Sonderlösung gerahmt (s.u. 2.2; s. auch Anm. 19).

¹⁷ Dieser Gedanke ist nicht so abwegig, wie er auf den ersten Blick erscheinen mag: Zum Beispiel gibt es mit dem *Beichtstuhl* im katholischen Kirchenraum eine eigene mobiliare Architektur für das Sakrament der Beichte.

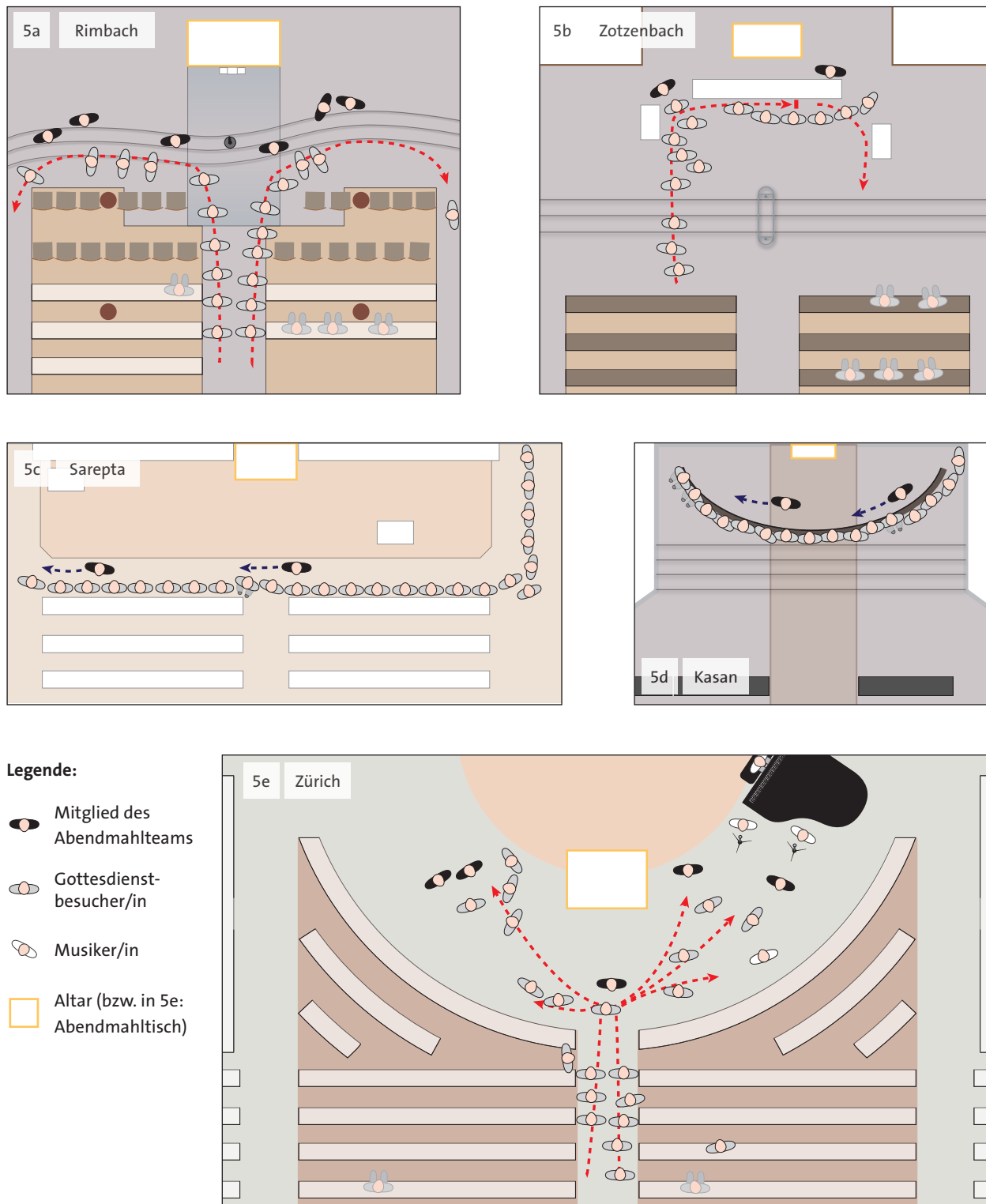


Abb. 5a–5e: Figurationen der Versorgung beim Abendmahl

Die Übersicht zeigt zunächst in allen Fällen die Versorgung der Nehmenden im Vorne des Altarraums. Dabei wird der Altar (bzw. der Abendmahlstisch in Beispiel 5e) selbst nicht unmittelbar durch die Nehmenden (als Anstell- oder Ausgabetisch) genutzt – wie das z.B. bei den aufgestellten Tischen im Beispiel 5b der Fall ist. Im Gegenteil ergibt sich in allen Fällen – mit Abstrichen im Beispiel 5b – der Eindruck einer Abschirmung des Altars, besonders in den Fällen 5a und 5e, in denen durch Positionierungen der Gebenden der direkte Zugang zum Altar blockiert wird. Weiter fällt auf, dass nur im Beispiel 5b besondere mobiliare Ressourcen (Beistelltische) für die Versorgungsstation in Anspruch genommen werden. In allen anderen Fällen verkörpert das Abendmahlteam mit Positionierungen die Versorgungsstation. Weiter kann man sehen, dass es in einigen Fällen (5c und 5d, mit Abstrichen auch 5b) zu einer Figuration kommt, die die Herausbildung einer temporär persistenten Verzehrsgemeinschaft vorsieht, und in anderen Fällen zu einer Figuration, die eine Reihenfolge individuellen Empfangs und Verzehrs im Vorbeigehen begünstigt (ambulanter Verzehr, s.o. 2.1; 5a und 5e).

Ungeachtet dieser und weiterer Variationen in den von uns dokumentierten Spielarten, auf die wir noch ausführlicher eingehen werden (s.u. 2.2.1–2.2.4), hat die stationäre Versorgung im Altarraum eine wichtige Konsequenz: Die Nehmenden müssen in irgendeiner Weise nach *vorne* kommen, d.h. von ihren Bänken aufstehen und sich über einen der Seitengänge oder den Mittelgang in Richtung Altarraum begeben. Aufbauend auf unseren allgemeinen Analysen zur Interaktionsarchitektur des Kirchenraums (vgl. insbesondere Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR 06]) kann man schon an dieser Stelle sagen:

Für den reibungslosen Ablauf von Bewegungen dieser Art ist der Kirchenraum mit seiner Asymmetrie von vorne und hinten und der damit einhergehenden Möblierung mit Bankreihen nicht gebaut, so dass das allgemeine Zugangsproblem durch die Architektur des Kirchenraums verschärft wird: Sind die Bänke (gut) besetzt, ist von einem stossweisen Andrang der Anwesenden auszugehen, der die Auslegung der zur Verfügung stehenden Gehwege überfordert. Die Bewegung der Nehmenden nach vorne muss deshalb organisiert werden. Je nach Interaktionsarchitektur des Kirchenraums und Anzahl der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen (als potentiell Nehmenden) zeigen sich unterschiedliche Ausformungen einer solchen Organisation von (Massen-)Bewegungen im Kirchenraum. Dass es z.B. im Zürcher Neumünster beim Rückweg zu «Gegenverkehr» im Mittelgang kommt, dürfte auch damit zu tun haben, dass hier der Rückweg über die Aussengänge durch die halbkreisförmig angeordneten Bänke besonders aufwendig ist (Abb. 5e; mdl. Hinweis von Johanna Jud). Zu Stauungen kommt es insbesondere dann, wenn nicht die gesamte Gemeinde im Vorne Platz hat (wie in den Fällen 5c und 5d), sondern sich temporäre Essgemeinschaften bilden (wie insbesondere im Fall 5b und mit Abstrichen im Fall 5e).

Eng verbunden mit der Organisation der Bewegung(-en) der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen in Richtung Altarraum beim Hinweg und in Richtung Sitzbänke beim Rückweg (Zugangsproblem) ist die Organisation der Anwesenden im oder in der Nähe des Altarraums selbst, also die Positionierung der Nehmenden im Moment des Verzehrs (Verteilungs- und Verzehrproblem). Unabhängig von der Alternative zwischen stationärem und

ambulanten Verzehr (s.u. vertiefend 2.2.2) stellt sich dabei auch die Frage, *wo genau* der Verzehr stattfindet: im Altarraum selbst (mehr oder weniger nah am Altar bzw. Abendmahlstisch) oder im Zwischenbereich zwischen Altar- und Gemeinderaum (s. schon o. und vertiefend u. 2.2.3).

Wir haben bereits in der Einleitung darauf hingewiesen, dass die Versorgungsproblematik, die mit den handlungspraktischen Anforderungen des Abendmahls als Essens- und Getränkeausgabe verbunden ist, gelegentlich in speziellen Regieanweisungen und Instruktionen zum Ausdruck kommt, mit denen die für den Ablauf der Abendmahlsfeier verantwortlichen Akteure metakommunikativ den Handlungs- und Bewegungsablauf thematisieren (s.o. Anm. 4). Wir wollen diese Beobachtung vor dem Hintergrund unserer Problemexplikation dieser komplexen Versorgungsthematik hier noch einmal aufnehmen, weil sie ein Beleg dafür ist, dass und wie neben der Interaktionsarchitektur auch die gesprochene Sprache als Ressource eingesetzt werden kann, um die mit der Versorgungsproblematik konstitutiv verbundenen Bereitstellungs-, Verteilungs-, Verzehr- und Zugangsanforderungen zu lösen. Diese verbale Lösung ist mindestens in zweifacher Hinsicht interessant: Zum einen verweist sie mehr oder weniger explizit auf die von uns fokussierte Versorgungsthematik und den Bedarf ihrer metakommunikativen Bearbeitung, zum anderen steht sie genau deshalb in Konkurrenz zu den ansonsten auftretenden Erscheinungsformen gesprochener Sprache, die so gut wie immer mit ihrer Formelhaftigkeit die Aufgabe der Ritualkonstitution bearbeiten. In der Sprache unseres Ansatzes lässt sich also fragen, wie das Verhältnis von abendmahlsspezifischer Interaktionsarchitektur und abendmahlsspezifischer Sozialtopographie in den fraglichen Formen zum Ausdruck kommt (s.u. 2.2.4).

2.2.1 Versorgungsstationen im kirchenräumlichen Vorne

Der Vergleich unserer Fälle zeigt, dass das Ausmass und die Implikationen der jeweiligen Herrichtung des Altarraums für die Abendmahlfeier in den von uns einbezogenen Kirchen unterschiedlich ausfallen, was mit den konkreten räumlichen Gegebenheiten ebenso zusammenhängt wie mit zentralen Entscheidungen über die Vollzugscharakteristik und deren räumlich-positionale Grundlage.

Sowohl in Sarepta, Kasan als auch in Rimbach muss man schon sehr genau hinschauen, um im Vorne Hinweise auf das bevorstehende Abendmahl zu finden. Wenn man sehr genau hinschaut, entdeckt man auf dem Altar die einzigen Zeichen für eine bevorstehende Abendmahlfeier. Die drei Altäre sind mit einem weissen Tuch geschmückt, das deutlich mit dem sonstigen mehrfarbigen Altarschmuck kontrastiert. Auf dem Altar in Sarepta [s.u. Abb. 6] finden sich zudem auf der rechten Seite ein Gefäss mit einem Henkel, das mit einem Deckel verschlossen ist, und ein kleinerer Trinkkelch etwas links daneben. Auf der linken Altarseite befindet sich ausserdem – hier jedoch durch die Kerzen des Leuchters weitgehend verdeckt – die so genannte Patene, eine flache, tellerförmige Schale. Das Gefäss zum Ausgiessen bein-

hältet den Wein, der aus dem Kelch getrunken werden wird; auf der Patene liegt das Brot, das an die Teilnehmer/innen später ausgeteilt werden wird.

Strukturell vergleichbar ist auch die abendmahlspezifische Gestaltung des Altars in Rimbach [s.u. Abb. 7]. Hier ersetzen einzelne kleine Trinkbecher den Gemeinschaftskelch von Sarepta. Der Hostienbehälter, in dem sich das «Brot» befindet, steht ebenfalls griffbereit auf dem Altar. Noch verdeckter – im direkten Wortsinne – sind die Hinweise auf das Abendmahl in Kasan. Hier sind die in der Altarmitte platzierte Patene und der Kelch unter einem weissen Tuch verborgen [s.u. Abb. 8]. Da der Altar bereits mit einer weissen Decke geschmückt ist, fallen die Abendmahlgaben noch weniger auf.

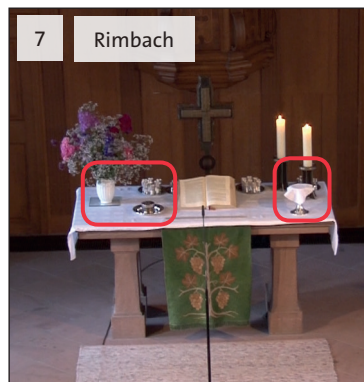


Abb. 6 bis 8: (Verdeckte) Gaben auf dem Altar als Zeichen für die bevorstehende Abendmahlsfeier

Man muss also in den drei Fällen schon wissen, dass man es nicht mit der gewohnten Altarausschmückung zu tun hat, um hier die Vorverweisqualität der Gestaltung zu entdecken. Und man muss wissen, was sich in den unterschiedlichen Behältnissen befindet, um spezielle Hinweise auf das bevorstehende Abendmahl zu erkennen.

In Zotzenbach finden sich nicht nur ein Trinkkelch und ein Behältnis mit Hostien auf dem Altar, was – wie in den drei anderen Kirchen – relativ unauffällig ist. Hier wurde der Altarraum insgesamt und in weithin und sofort sichtbarer Weise umgestaltet. Wir sehen drei – mit weissen Tüchern (wie der Altar) gedeckte – Beistelltische: einer unmittelbar vor dem Altar und zwei im rechten Winkel dazu angeordnete kleinere Tische [s.u. Abb. 9]. Man kann auf den ersten Blick erkennen, dass dies eine Anordnung ist, die einem speziellen Zweck dient und die nicht zur normalen Ausstattung des Altarraums gehört.

Man kann in Zotzenbach also relativ problemlos Annahmen darüber machen, wo genau das Abendmahl stattfinden wird und dass die drei Beistelltische dabei als sequenziell organisierte Ablaufstationen eine Rolle spielen werden.

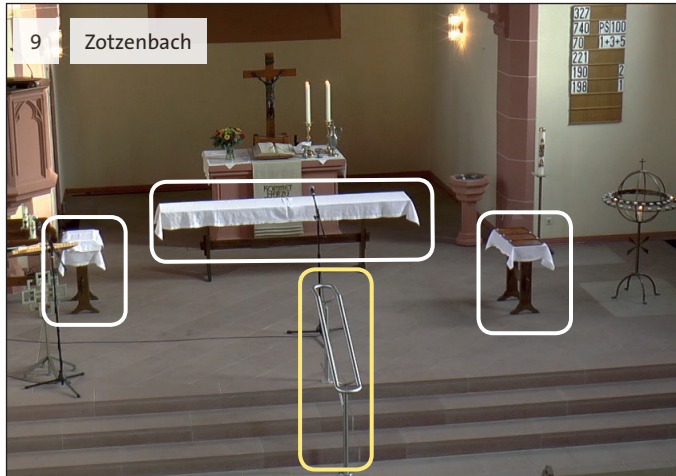


Abb. 9: Mobiliare Verteilungslösung

Vergleichbare Annahmen kann man für Kasan, Sarepta und Rimbach nicht formulieren. Denn hier gibt es neben den altarbezogenen Modifikationen der üblichen Ausstattung keinerlei andere Hinweise. In Zotzenbach hingegen kann man bereits beim Eintritt in die Kirche an dem in der Mitte des dreistufigen Altaraufgangs «eingesteckten» Geländer erkennen, dass es eine Abendmahlfeier geben wird. Dieses Geländer, mit dem die für die geplante Begehrbarkeit des Altarraums offenbar nur eingeschränkt geeignete Interaktionsarchitektur «korrigiert» wird, ist nicht dauerhaft im Gebrauch. Wenn der Kirchenchor den Bereich des Geländers für seine musikalischen Gottesdienstbeiträge braucht, wird das Geländer erst während des Abendmahl-Gottesdienstes eingesteckt. Es bekommt dann noch einmal eine deutlichere Ankündigungsimplikation. Zugleich teilt das mittig aufgestellte Geländer mit seinen beiden Anfass- und Abstütztangen die begehbare Fläche des Treppenaufgangs, so dass sich gesonderte Optionen für den «Hin»- und «Rückweg» ergeben.

Der Vergleich zeigt mit Blick auf die Herrichtung von Versorgungsstationen vor allem zwei unterschiedliche Lösungsstrategien für das Bereitstellungsproblem: In den ersten besprochenen Fällen wird der *Altar* zur Versorgungsstation, weil er dafür genutzt wird, Brot und Wein auf ihm abzustellen. Er wird damit als «Abendmahlstisch» zu einem wesentlichen Bestandteil der Abendmahlsarchitektur (gemacht), so dass seine interaktionsarchitektonische Bedeutung als Versorgungsstation mit einer theologisch-rituellen Bedeutung zusammenfallen kann.¹⁸ Im letzten Fall wird der Altar dagegen nicht als Versorgungsstation genutzt, weil eigens aufgestellte (mobile) Beistelltische als Versorgungsstation fungieren. Man kann aber sehen, dass der aufgestellte Mitteltisch unmittelbar vor dem Altar steht und die beiden Sei-

¹⁸ Man kann wissen, dass die Rolle des Altars in seiner Funktionalität für das Abendmahl nicht nur interaktionsarchitektonisch, sondern auch theologisch umstritten ist («Abendmahlstisch» vs. «Altar»: s. dazu o. Anm. 7). Diese Frage berührt genau den Punkt, ob der Altar Teil der Interaktionsarchitektur des Abendmahls ist (sein soll) oder nicht.

tentische perspektivisch die Ausrichtung auf den Altar unterstreichen. Das Arrangement liest sich entsprechend wie ein Kommentar zur nicht genügenden interaktionsarchitektonischen Funktionalität des Altars für die Lösung der mit dem Abendmahl verbundenen Anforderung von Bereitstellung, Verteilung und Verzehr.

2.2.2 Die Organisation von (Massen-)Bewegungen im Kirchenraum

Die Organisation des Zugangsproblems im Kirchenraum umfasst zwei Prozesse: die Bewegung der Besucher zum Altarraum und die Positionierung der Besucher im Altarraum selbst.

Bewegung zum Altarraum

In Sarepta stehen die Teilnehmer/innen in unmittelbarer Reaktion auf die Ankündigung des Abendmahls durch den Pfarrer (s.u. 2.2.4) mehr oder weniger gleichzeitig auf und setzen sich – ebenfalls relativ gleichzeitig – nach vorne in Richtung Altar in Bewegung. Aufgrund der relativ uneingeschränkten Begehbarkeit des Raumes und der überschaubaren Personenzahl ist das ohne grössere koordinative Anstrengungen möglich [s.u. Abb. 10]. Der Koordinationsaufwand ist auch deswegen gering, weil die Teilnehmer/innen nicht einzeln und nacheinander einen bestimmten Punkt im Altarraum anlaufen müssen. Sie können sich vielmehr am Fusse der eher symbolisch markierten Altarraumerhöhung nebeneinander auf der freien Fläche verteilen. Es bestehen letztlich nur individuelle koordinative Anforderungen, wenn man sich so positionieren will, dass man in der Abendmahlkonstellation neben bestimmten Personen steht. Auf ihrem Weg zum Altar nutzen die Teilnehmerinnen die ihrem Sitzplatz naheliegenden begehbaren Flächen und verteilen sich so auf eine selbstgewählte Art und Weise, die auf die Bedingungen der konkreten räumlichen Umgebung ihres jeweiligen Sitzplatzes reagiert. Dabei können sie auch die relativ ausgeprägte Breite zwischen den Kirchenbänken als potenzielle Laufwege nutzen.

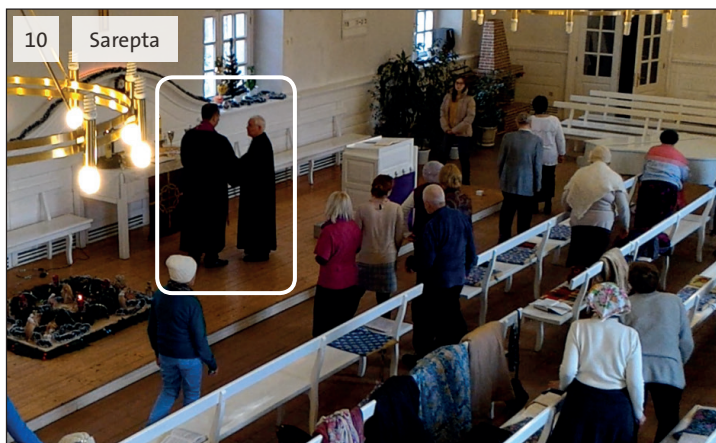


Abb. 10: Auf dem Weg nach vorne

Während die Teilnehmer nach vorne kommen, stehen die beiden Pfarrer aufeinander orientiert vor dem Altar. Dabei wenden sie den Gläubigen auch teilweise ihren Rücken bzw. ihre Seite zu.

Auch in Rimbach gibt es (wie in Sarepta) noch präparative Aktivitäten im Altarraum, während die Teilnehmer/innen ihre Sitzplätze bereits verlassen haben und in Zweierreihen im Mittelgang auf den Beginn des Abendmahls warten. Damit zusammenhängend ist nur einer der sechs Abendmahlassistenten auf die Gemeinde körperlich und blicklich orientiert. Demgegenüber ist der Pfarrer in Zotzenbach den Teilnehmer/innen nach seiner Einladung an die Gemeinde, nach vorne zu kommen, körperlich und blicklich zugewandt.

Im Unterschied zur selbstbestimmten Organisation ihres Weges zum Altar in Sarepta bewegen sich die Abendmahlteilnehmer/innen in Zotzenbach und Rimbach ab dem Moment, an dem sie ihre Sitzplätze verlassen und aus den Bänken treten, wesentlich stärker an Vorgaben orientiert und daher allgemein strukturierter. Dazu gehört auch, dass es gleich zu Beginn der Bewegung zum Altar koordinative Anforderungen gibt, die auch eine Abstimmung mit dem räumlichen Verhalten und der Bewegung der anderen Teilnehmer/innen beinhaltet [s.u. Abb. 11 und 12].

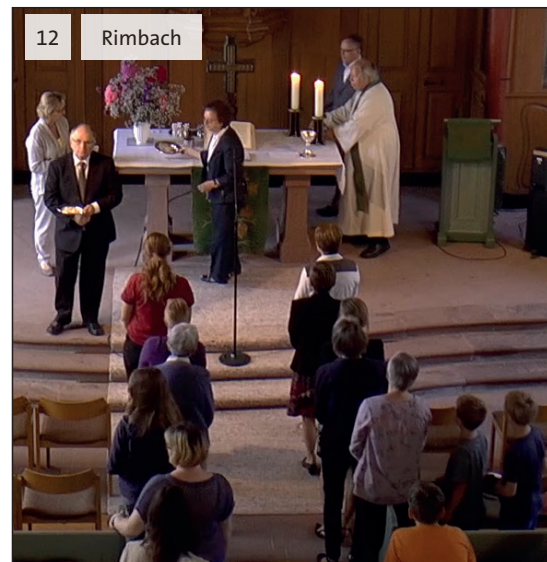


Abb. 11 und 12: Auf dem Weg nach vorne

Der erhöhte Koordinationsaufwand resultiert aus der Entscheidung der Teilnehmenden, auf dem Weg zum Altar ausschliesslich den Mittelgang zu benutzen. Das führt zu einer hohen Präsenzdichte in diesem Bereich, die nur in koordinierter Weise gelöst werden kann. Die Mittelganglösung hat nämlich eine entscheidende Implikation: Da der Mittelgang nicht alle Abendmahlteilnehmer/innen auf einmal aufnehmen kann, müssen die einzelnen entscheiden, zu welchem Zeitpunkt sie ihre Kirchenbänke verlassen wollen. Es können also nicht alle Teilnehmer gleichzeitig aufstehen, um den Weg zum Altar anzutreten. Viele bleiben erst ein-

mal in ihren Bänken sitzen und *warten ab*, dass es im Mittelgang wieder Platz gibt. Eine offenbar eingespielte und entsprechend vertrautheitsabhängige (aber keineswegs zwingende) Praxis besteht offenkundig darin, dass zuerst die in den vorderen Bänken Sitzenden aufstehen und zum Altar treten und dann nach und nach die in den hinteren Bankreihen. Die Nähe zum Altarraum wird also als Reihenfolgeorientierung ausgenutzt: eine ‹praktische› Lösung für die spezifische Ausprägung des Zugangsproblems in der Interaktionsarchitektur des Kirchenraums.

Positionierung im Altarraum

In Sarepta besteht aufgrund der geringen Teilnehmerzahl am Abendmahl die Möglichkeit, eine Konfiguration zu etablieren, die die gesamte Zeit über konstant bleibt und in der alle Teilnehmer/innen aufgehoben sind (stabile [‹persistente›] Konfiguration i.S.v. Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR06]). Das geht natürlich nur, weil der Platz vor dem leicht erhöhten Altarraum hierfür die Voraussetzung zur Verfügung stellt. Die Teilnehmer/innen müssen dazu jedoch eng nebeneinander stehen. Sie bilden so eine L-förmige Konfiguration, die im Bedarfsfall noch im linken Bereich um vielleicht 5–7 Personen erweitert werden könnte [s.u. Abb. 13]. Die Konstellation würde sich dann zu einer gedehnten, U-förmigen Konfiguration verändern. Wollten jedoch wesentlich mehr Personen am Abendmahl teilnehmen, würden beide Konfigurationen nicht mehr funktionieren.¹⁹



Abb. 13: Stabile Abendmahlposition

¹⁹ In Sarepta nehmen insgesamt 26 Personen, in Zotzenbach 36 Personen am Abendmahl teil. In Rimbach hingegen sind es 68. Da in Zotzenbach eine Person im Rollstuhl nicht die Stufen zum Altar hochgehen kann, kommt der Pfarrer mit einem Ritualassistenten zu ihr in den Gemeindebereich, wo sie das Abendmahl entgegennimmt.

Sowohl in Rimbach als auch in Zotzenbach gibt es keine zeitlich stabile Konfiguration, in der alle gemeinsam verweilen, unabhängig davon, ob sie noch auf den Wein und das Brot warten oder diese bereits empfangen haben. Für das Fehlen einer solchen Kollektiv-Konfiguration sind vor allem drei Aspekte verantwortlich: erstens die grosse Anzahl der Beteiligten, zweitens die vorgängige Entscheidung, das Abendmahl in genau dieser Weise im Altar(-vor-)raum zu vollziehen und drittens der zur Verfügung stehende Raum vor dem Altar(-raum), der einen U-förmigen Laufweg entlang der Beistelltische nahelegt.



Abb. 14: Vier Phasen des Abendmahls

Das Zusammenspiel dieser drei Aspekte produziert in Zotzenbach eine Grundstruktur (keine persistente Konfiguration!) mit einem simultanen Vierphasen-Modell: Wie die Markierungen im Bild zeigen [s.o. Abb. 14], besteht das Zotzenbacher Modell – in der Endphase des Abendmahls – aus vier simultan existierenden Phasen: (1) Warten auf einen Platz vor dem Altar, (2) Stehen vor dem Altar, (3) Verweilen im Altarraum nach dem Abendmahl und (4) Rückkehr zum Sitzplatz nach dem Abendmahl.

Noch einmal anders stellt sich die Situation in Rimbach dar, wo es im Unterschied zu Zotzenbach (und auch ansatzweise zu Sarepta) zu einer ausdifferenzierten Form der Arbeitsteilung kommt, bei der insgesamt zwei «Anlaufstationen» von jeweils drei Personen gebildet werden [s.u. Abb. 15]. Dabei teilt die erste Person jeweils das Brot aus, die zweite verteilt die kleinen Trinkkelche, die von der dritten Person auf einem Tablett zur Verfügung gehalten werden.



Abb. 15: Auf dem Weg nach vorne

Durch diese Dopplung der Versorgung teilen sich die Abendmahlteilnehmer/-innen automatisch in zwei gespiegelte Reihen, die durch die Entgegennahme des Brots und dann der Kelche automatisch in ihrem Laufweg zur Seite geführt werden, wo sie dann durch den schmalen wandseitigen Gang zu ihren Plätzen zurückkehren. Will man das Vollzugsmodell in Anlehnung an die Beschreibung des Zotzenbacher Modells charakterisieren, dann wäre «doppeltes individuelles Reihen-Modell» eine mögliche Charakterisierung.

Wir sehen also, dass im Zusammenspiel der oben genannten Aspekte sehr unterschiedliche räumliche und auch sozial unterschiedlich implikative Konfigurationen und Konstellationen entstehen (im Sinne der sozial-räumlichen Positionierung von Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR06]), in denen das Abendmahl im Kern (= Entgegennahme von Brot und Wein) jeweils gefeiert wird. So gibt es zum einen eine positionsstabile persistente Konfiguration, an der alle Gottesdienstbesucher und -besucherinnen teilhaben. Diese Konfiguration der Nehmenden ermöglicht einen Verzehr vor Ort, bei der die Nehmenden in der Nähe der Versorgungsstation verbleiben und gemeinsam essen und trinken können, so dass sich eine spezifische Vergemeinschaftung auch handlungspraktisch als Verzehrsgemeinschaft ergibt (s.o. 2.1). Dazu gehört auch die Situation in Zotzenbach, bei der sich allerdings ein markanter Unterschied zeigt: Aufgrund des beschränkten Platzes im Altarraum, der dem Andrang der Nehmenden nicht gewachsen ist, ergibt sich im zeitlichen Nacheinander eine Vervielfachung mehrerer Verzehrsgemeinschaften. Neben der gerade aktuellen Verzehrsgemeinschaft bilden sich so gleichzeitig Warte- und Abgangsgemeinschaften vor dem und im Altarraum (s.o. Abb. 12: «Vier-Phasen-Modell»).

Zum Anderen gibt es den Typus des ambulanten Verzehrs, bei dem die Versorgungsstationen (Brot und Wein) essend und trinkend abgeschritten werden («Wandelkommunion», s.u. 2.2.4), ohne dass sich Verzehrsgemeinschaften ergeben. Die Implikation besteht in der Reihung einzelner (individueller) Besucher und Besucherinnen, die das Aufstehen in den Kirchenbänken, das wartende Stehen im Mittelgang, das verzehrende Abschreiten der Versor-

gungsstationen und den Abgang gleichermassen betrifft. Die sozial-implikative Folge dieses Verzichts auf eine persistente Konfiguration besteht darin, dass sich die Gemeinschaft der Abendmahlfeiernden handlungspraktisch nicht als Verzehrsgemeinschaft verkörpern (und erfahren) lässt. Stattdessen bildet sich eine Gemeinschaft, für die das Warten darauf, <dran> zu sein, konstitutiv ist (Wartegemeinschaft).

2.2.3 Die Organisation der Verteilung von Brot und Wein

Der Vollzug des Abendmahls zeichnet sich unabhängig von der konkreten Vollzugsspezifik durch eine zentrale Gemeinsamkeit aus: Das Abendmahl funktioniert nicht als Akt der Selbstbedienung.²⁰ Vielmehr empfangen die Teilnehmer/innen Brot und Wein aus der Hand institutioneller Vertreter. Dies gilt auch für die institutionellen Vertreter selbst. Auch sie lassen sich, wenn sie selbst das Abendmahl vollziehen, Brot und Wein reichen. Wie genau die Verteilung und der Empfang von Brot und Wein organisiert werden, wollen wir uns im Folgenden genauer ansehen.

Bedienung (Bewegung der Kirchenvertreter)

In Sarepta gehen zwei Pfarrer arbeitsteilig die L-förmige Konfiguration ab, in der sich die Gläubigen vor dem Altarraum gemeinschaftlich positioniert haben. Der Gemeindepfarrer geht mit der Patene voraus, der Gastpfarrer (aus Deutschland) folgt mit dem Kelch [Abb. 16].



Abb. 16: Austeilung von Brot und Wein

20 Allerdings gibt es eine Einschränkung mit Bezug auf die Getränkeverteilung: In den Settings, in denen der Wein nicht (ausschliesslich) aus dem Kelch eingenommen wird, stehen kleine, bereits gefüllte Trinkgefässe auf Tablettts bereit, die von den Gottesdienstbesuchern und -besucherinnen dann selbst genommen werden. In Zotzenbach führt das in einem Fall zu einem speziellen Hinweis «für die Gäste», weil Wein und Saft zur Auswahl stehen (s.u. 2.2.4).

Beim Trinken aus dem Kelch gibt es unterschiedliche Varianten: (1) Die Gläubigen berühren beim Trinken den Kelch selbst nicht, er wird ausschliesslich vom Pfarrer gehalten. (2) Die Gläubigen ergreifen den Kelch beim Trinken mit einer Hand oder mit beiden Händen, wobei auch der Pfarrer (den Unterteil) den Kelch mithält. (3) Der Pfarrer gibt den Kelch frei, und die Gläubigen übernehmen beim Trinken den Kelch vollständig.

Im Gegensatz zum Austeilen des Brotes, das relativ zügig vorangeht, dauert das Austeilen des Weins erkennbar länger. Dies liegt einerseits an der längeren Trinkdauer, andererseits daran, dass der Pfarrer den Kelchrand nach dem Trinken jeweils wieder mit einem Tuch abwischt, wobei er sich jedes Mal etwas von den Gläubigen abwendet.

In Kasan haben wir ein unmittelbar vergleichbares Modell der Versorgungslösung: Der Pfarrer schreitet mit der Patene in den Händen den Halbkreis der Gläubigen ab, der sich vor der Balustrade vor dem Altar gebildet hat. Ihm folgt eine Assistentin mit dem Gemeinschaftskelch [s.u. Abb. 17]. Hier – wie in Sarepta – haben wir es also mit einer stabilen Konstellation der Abendmahlfeiernden zu tun. Diese Konstellation bleibt – wie in Sarepta auch – so lange erhalten, bis auch der letzte sowohl Brot als auch Wein empfangen hat.



Abb. 17: Austeilung von Brot und Wein

Abholung (Bewegung der Gemeinde)

In Rimbach sind insgesamt sechs Personen in zwei Dreierkonstellationen für die Verteilung von Brot und Wein zuständig. Die beiden Dreierkonstellationen haben sich auf die linke und rechte Seite des Altars verteilt, wo der Pfarrer und seine Helfer auf den Altarstufen bzw. im Altarraum stehen und auf die Abendmahlteilnehmer/-innen warten. Diese kommen also – im Unterschied zu Sarepta, wo die Pfarrer zu den Gläubigen kommen – zum Pfarrer und seinen Helfern. Die beiden Helfer, die vor dem Altar im Mittelgang positioniert sind, verteilen das

Brot (hier Oblate) und die beiden anderen teilen die Individualkelche aus, wobei die jeweils am weitesten rechts und links platzierte Person das Tablett mit den Kelchen bereithält [s.u. Abb. 18]. Durch die gespiegelte Doppelstruktur der Versorgung kann sich die Gemeinde aufteilen, wodurch die Dauer des Abendmahls und damit auch die Wartezeiten halbiert werden. Durch diese stationären Versorgungsmöglichkeiten wird die Bewegung der Gläubigen strukturiert, und ihre Laufwege sind gewissermassen vorgezeichnet. Bereits im Mittelgang stehen die Gläubigen in zwei Reihen nebeneinander. Sie teilen sich dann – ohne die Altarstufen zu betreten – auf und laufen nach rechts bzw. nach links die Stationen ab. Die Stationen wiederum sind so aufgebaut, dass die Gläubigen zur Seite in Richtung Aussenwände gelenkt werden, von wo aus sie in den wandseitigen schmalen Gängen zu ihren Sitzplätzen zurückkehren. Sie bleiben letztlich nur für einen kurzen Moment stehen, um ihren Trinkkelch entgegenzunehmen, zu trinken und dann den Trinkkelch wieder zurückzugeben.²¹

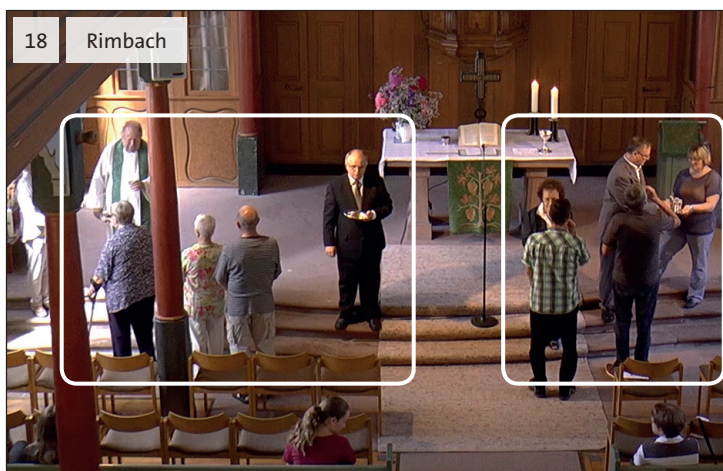


Abb. 18: Austeilung von Brot und Wein

Hinsichtlich der Organisation der Versorgungsstationen wird zudem eine interessante Implikation deutlich: Man kann die Positionierung des Pfarrers und seiner Assistent/innen auch so verstehen, dass der Altar vor den Abendmahlteilnehmer/innen geschützt bzw. vor ihnen abgeschirmt wird. Wenn dann jedoch der Pfarrer mit seinem Team das Abendmahl unmittelbar vor dem Altar einnimmt, lässt sich diese Positionierung durchaus im Sinne einer Reproduktion hierarchiebasierter institutioneller Strukturen interpretieren (vgl. Schmitt, Petrova & Blunck i.V.). Jedenfalls zeigt sich bei diesem Modell die grösste Distanz der Verzehrenden

21 Es gibt eine interessante Ausnahme von diesem Procedere: Eine jüngere Frau geht als erste auf der linken Seite zum Abendmahl und nimmt sowohl das Brot als auch ihren Einzelkelch entgegen und geht damit zu ihrem Platz zurück. Dort sitzt sie und nimmt erst nach einer Weile beides zu sich. Sie ist offensichtlich mit dem Ablauf des Abendmahls nicht vertraut. Ihr Verhalten zeigt, wie das Abendmahl alternativ gefeiert werden könnte. Es wird auch deutlich, dass die vorgängige Ablaufbeschreibung (s.u. 2.2.4) offenbar nicht ausreicht, um das gewünschte Verhalten bei allen Beteiligten genügend vorzubestimmen.

zum Altar. Der Verzehr findet (hauptsächlich, s. auch u. Anm. 21) nicht (einmal) im Altarraum statt, sondern im Zwischenbereich zwischen Altar- und Gemeinderaum, der im Rimbacher Kirchenraum interaktionsarchitektonisch und sozialtopographisch deutlich markiert ist (vgl. dazu Hausendorf & Schmitt 2017 [SpuR06]: Abb. 3). Der Altar bleibt damit als Mobiliar der Interaktionsarchitektur des Abendmahls, als ‹Abendmahlstisch›, im Wortsinn aussen vor. Auch in dieser Hinsicht erweist sich die Organisation von Verteilung und Verzehr in Zotzenbach als ein markantes Gegenbeispiel, auf das wir jetzt noch zu sprechen kommen wollen.

Abholung und partielle Selbstversorgung mit mobiliarer Unterstützung

Anders als in Rimbach und Sarepta ist die Verteilung von Brot und Wein in Zotzenbach organisiert [s.u. Abb. 19]. Zwar treten auch hier in koordinierter Verzögerung die Gottesdienstbesucher und -besucherinnen aus ihren Kirchenbänken in den Mittelgang, um von dort aus in Richtung Altar zu gehen. Aber zum einen steigen sie die drei Stufen des Altarraums tatsächlich hinauf, wobei sich einige der Besucher und Besucherinnen an dem in der Treppenmitte angebrachten Geländer festhalten. Zum anderen nehmen sie – im Altarraum angekommen – von dem linken Beistelltisch die kleinen Trinkkelche, mit denen sie dann weiter zum quer vor dem Altar stehenden Beistelltisch gehen.

Vor diesem Tisch positionieren sich dann zumeist sechs bis acht Personen mit dem Gesicht und in unmittelbarer Nähe zum Altar nebeneinander und erhalten von dem hinter dem Tisch stehenden Pfarrer das Brot überreicht. Nach einem Segensspruch fordert der Pfarrer die Besucher und Besucherinnen zum Verzehr von Brot und Wein auf, was dann mehr oder weniger gleichzeitig geschieht. Danach macht diese Verzehrsgemeinschaft (s.o. 2.2.2) für die Nachrückenden den Platz vor dem Altar frei. Die Kelche werden auf dem dritten Beistelltisch auf den dort platzierten Tablets abgestellt.



Abb. 19: Selbstversorgung mit Wein und Austeilung von Brot

Im Anschluss daran verlassen die Beteiligten entweder den Altarraum in Richtung ihrer Sitzplätze, wobei sie primär wieder den Mittelgang nutzen. Oder aber sie gehen nach dem Abstellen ihrer Kelche zur weiter rechts stehenden Weltkugel, um dort in kurzer Andacht eine Kerze anzuzünden, um anschliessend zu ihren Bänken zurückzukehren.

Damit ergibt sich zum einen die o. bereits charakterisierte Verzehrsgemeinschaft aufgrund stationär organisierten Verzehrs (s.o. 2.2.2). Zum anderen erlaubt die Gestaltung der Versorgungsstation in diesem Fall (s.o. 2.2.1) eine grösstmögliche Nähe der Verzehrsgemeinschaft zum Altar. Allerdings stehen zwischen dem mittig vor dem Altar aufgebauten Beistelltisch, vor dem sich die Verzehrsgemeinschaft aufstellt, und dem Altar selbst die Verteilenden. Als elementarer Bestandteil der Interaktionsarchitektur der Abendmahlsfeier tritt der Altar deshalb selbst in Zotzenbach nicht recht in Erscheinung.

2.2.4 Verbalisierung abendmahlsspezifischer Interaktionsarchitektur und Sozialtopographie

Die Abwicklung der Abendmahlsfeier als Versorgungsproblem erfährt in einigen der von uns dokumentierten Fällen eine explizite Thematisierung durch die für die Feier verantwortlichen Akteure, d.h. durch den jeweiligen Pfarrer. Diese Thematisierung kann die Form einer erläuternden Instruktion an die Gottesdienstbesucher und -besucherinnen annehmen, wie unsere Beispiele aus Rimbach belegen:

Rimbach 1 (Pfarrer):

sie sind jetzt herzlich eingeladen das abendmahl zu feiern (.) wir werden das abendmahl wieder als wandelkommunion feiern (-) bitte kommen sie in zwei reihen durch den mittelgang nach vorne (-) empfangen sie das abendmahl (.) und begeben sie sich dann über die seiten des kirchenschiffs wieder zurück auf ihren platz (1.2) die abfolge ist so dass wir auf beiden seiten gleichzeitig vorne beginnen (-) und sich die weiteren bankreihen dann anschliessen (.) zum schluss folgen dann die gemeindeglieder von der empore (.) soweit dort welche sind (.)

(Abendmahlgottesdienst, 17. Juli 2016)

Rimbach 2 (Pfarrer 2):

wir feiern das abendmahl als wandelkommunion (-) bitte kommen sie durch den mittelgang zum altar (.) und gehen über die seitengänge rechts und links wieder zurück zu ihren plätzen

(Abendmahlgottesdienst, 1. Mai 2016)

An diesen (und ähnlichen) Äusserungen sind gleich mehrere Punkte bemerkenswert. Zunächst ist offenkundig, dass es um mehr geht als eine Einladung, «nach vorne» zu kommen und ein entsprechendes Signal (s. dazu noch u.). Offenbar versteht sich der bevorstehende Handlungsablauf nicht von selbst, sondern muss in seiner Ablaufstruktur erläutert werden.

Das nimmt hier die Form einer Erläuterung mit anschließender Instruktion an. Man kann daran sehen, dass die von uns aufgrund unseres Forschungsinteresses in den Mittelpunkt gerückten handlungspraktischen Anforderungen einen hörbaren Niederschlag im Gottesdienst selbst finden. Sie werden nicht still und routinisiert handlungspraktisch beantwortet und erledigt, sondern werden als so gravierend eingeschätzt, dass ihre prospektive Lösung kommuniziert werden muss. Sie verstehen sich, wie schon notiert, nicht von selbst.

Gleichzeitig kann die fragliche Lösung offenbar an das Vorwissen der Teilnehmenden anknüpfen. In der ersten wiedergegebenen Instruktion heisst es: *wir werden das abendmahl wieder als wandelkommunion feiern*. Der vorgesehene Ablauf findet also nicht zum ersten Mal statt. Und es gibt dafür einen eigenen Namen (*wandelkommunion*), der offenbar als bekannt vorausgesetzt werden kann. Wir stossen an dieser Stelle darauf, dass eine der von uns rekonstruierten Varianten der Lösung der Verteil- und Verzehr Anforderungen, die Variante des ambulanten Verzehrs im Abschreiten der Versorgungsstationen (s.o. 2.2.2), im Gegenstandsbereich selbst mit einem Namen versehen wird und somit als solche ankündbar wird. Wir stossen (spätestens an dieser Stelle) darauf, dass es ein praktisches Wissen gibt, das sich tatsächlich auf das Abendmahl als Versorgungsproblem bezieht – und das in der praktischen Theologie zuhause ist, gepflegt und vermittelt wird (vgl. dazu z.B. die Beiträge in Amann, Kunz & Krieg 2007 und den Überblick bei Schröter-Wittke 2009). Es findet seinen konkreten Niederschlag innerhalb der erläuternden «Regieanweisung» des Pfarrers (vgl. zu diesem Terminus Paul 1990: 53, Anm. 8). Wir kommen darauf gleich noch zurück, wollen aber zunächst noch rekonstruieren, welcher Aspekt der Versorgungsproblematik in den Instruktionen angesprochen wird.

Im Mittelpunkt der Instruktionen steht eindeutig das Zugangsproblem, worauf die Gehanweisungen und Wegbeschreibungen hinweisen (... *kommen sie in zwei reihen durch den mittलगang nach vorne, ... und begeben sie sich dann über die seitengänge wieder zurück*). In dem expandierten ersten Fall kommt dann auch noch das Reihenfolgeproblem hinzu, das sich aufgrund des Andrangs der Besucher und Besucherinnen stellt. Die vorgesehene Lösung folgt dem o. von uns bereits notierten Prinzip des «erst vorne, dann hinten (und dann oben)» (s.o. 2.2.2). Die Lösungen der Verteilungs- und Verzehr Anforderungen werden demgegenüber nicht thematisiert. Tatsächlich sind sie im Konzept der «Wandelkommunikation» wissens- und vertrautheitsabhängig aufgehoben.

Mit solchen Erläuterungen und Instruktionen rücken nolens volens die handlungspraktischen Anforderungen des Abendmahls in den Vordergrund der Aufmerksamkeit der Anwesenden. Wie I. Paul (1990) am Beispiel ähnlicher Instruktionen innerhalb des Gottesdienstes gezeigt hat (die z.B. das Aufstehen der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen betreffen), stehen solche «Regieanweisungen» im auffälligen Kontrast zu den ritualkonstitutiven Äusserungen, mit denen im vorliegenden Fall die Abendmahlsfeier nicht als offenbar kompliziertes Versorgungsphänomen, sondern als Sakrament in Erscheinung tritt. Das lässt sich im Vergleich zeigen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie in den anderen Fällen der Beginn der

Abendmahlsfeier (Übergang zu Verteilung und Verzehr) signalisiert und kommentiert wird. In Zotzenbach findet sich an dieser Stelle die folgende Äusserung:

Zotzenbach 1 (Prädikant):

sehet (-) es ist alles bereit (1.0) kommet zum tisch des herrn
(Abendmahlgottesdienst, 25. Juli 2016)

Hier gibt es keine auf den konkreten Handlungsablauf bezogenen Informationen oder Instruktionen. Der Übergang zu Verteilung und Verzehr wird stattdessen rituell in Form einer offensichtlich vorgeformten Wendung signalisiert. Der Wert dieser Äusserung besteht nicht darin, die Gottesdienstbesucher auf ihrem Weg nach vorne zu orientieren und zu navigieren, sondern darin, die *rituelle* Bedeutung von Bereitstellung, Verteilung und Verzehr auch unmittelbar vor ihrer Realisierung noch einmal zu kommunizieren. Interessanterweise enthält die erste Äusserung (*sehet es ist alles bereit*) tatsächlich eine ritualisierte Version der Thematisierung der Lösung der Bereitstellungsanforderung, die aber von den damit verbundenen handlungspraktischen Anforderungen komplett absieht und stattdessen eine nur zu imaginierende Urszene des Abendmahls evoziert. Im zweiten Teil der Äusserung wird dann tatsächlich die Versorgungsstation thematisiert – auch hier wieder in einer ritualisierten Version, in der nicht von Beistelltischen die Rede ist (die tatsächlich aufgebaut wurden: s.o. Abb. 9 und 19), sondern ausdrücklich vom «Tisch des Herrn». Wir sehen darin ein sehr anschauliches Beispiel dafür, wie die Interaktionsarchitektur des Abendmahls (das Mobiliar der Tische als Versorgungsstation) durch die Sozialtopographie des *Altars* überschrieben wird – in diesem Fall sogar gegen die Wahrnehmungsevidenz der Situation, in der gerade nicht der Altar als Versorgungsstation fungiert (s. dazu unsere Analyse o. in 2.2.3). Anschaulicher könnte der Kontrast nicht sein zwischen mehr oder weniger wahrnehmungsimmuner Ritualisierung einerseits und der ganz auf die In-situ-Lösung handlungspraktischer Anforderung abstellenden Regieanweisung andererseits. Man kann auch sagen, dass das Spannungsverhältnis von Interaktionsarchitektur und Sozialtopographie in diesem Fall eindeutig zugunsten der ritualspezifischen Sozialtopographie aufgelöst wird.

Auch die andere von uns dokumentierte Ankündigung in Zotzenbach enthält keine handlungspraktischen Instruktionen, was den Ablauf von Verzehr und Verteilung betrifft. Auch hier findet sich eine formelhaft-ritualisierte Einladung, der allerdings ein Hinweis «für die Gäste» vorausgeht:

Zotzenbach 2 (Prädikant):

für die gäste (-) in den roten kleinen (-) äh in dem roten kleinen
Kelch (-) da ist saft und der äh weisse inhalt ist wein (--) ich lade
sie nun alle ein (--) kommet (.) denn das mahl ist bereit
(Abendmahlgottesdienst, Pfingsten, 4. Juni 2017)

An diesem «Gäste»-Hinweis sind zwei Punkte bemerkenswert: Zum einen betrifft er einen nicht-ritualspezifischen, sondern handlungspraktischen Aspekt des Verteilungsproblems («Saft» vs. «Wein»), der letztlich daraus resultiert, dass in der Getränkeverteilung ein Stück Selbstbedienung steckt, was die «kleinen Kelche» betrifft (s.o. Anm. 20). Die ritualspezifische Bedeutung der Getränkeeinnahme konfligiert in diesem Fall offensichtlich mit einer alltagsweltlichen Relevanz (Alkoholabstinenz) – ein oft besprochenes praktisches Problem (vgl. dazu z.B. Schubert 2018). Zum anderen richtet er sich an eine besondere, eigens adressierte Gruppe, die als «Gäste» nicht über das in diesem Fall notwendige handlungspraktische Wissen verfügen. Gleichsam *ex negativo* wird dadurch noch einmal die o. schon benannte Rolle von Wissen und Vertrautheit als Ressource für die Lösung handlungspraktischer Versorgungsprobleme deutlich: Mit Bezug auf die «Gäste» kann man nicht davon ausgehen, dass sie über Routine im Umgang mit handlungspraktischen Problemen dieser Art verfügen.²²

Es bleibt noch anzumerken, dass nur der letzte, explizit einladende Teil der Äusserung in der gleichen rituellen Sprechweise erfolgt, die für das erste Beispiel aus Zotzenbach charakteristisch ist (beispielsweise *kommt* statt *kommt*, ruhige und präzise Sprechweise). Der erste, abläuferläuternde Teil erfolgt hingegen in einer alltäglichen, nicht als rituell markierten Sprechweise.

Auch in den anderen von uns dokumentierten Fällen gibt es keine mit den Rimbacher Instruktionen vergleichbaren Regieanweisungen. In Sarepta gibt es lediglich eine formelle Einladung, die den Vollzug der Bereitstellung formelhaft thematisiert (Sarepta 1 [Pfarrer]: *kommen sie alles ist bereit*) und damit klar auf der Seite der Ritualkonstitution steht. Auch beim zweiten von uns dokumentierten Abendmahl in Sarepta gibt es keine konkreten Ablaufinformationen. Das Abendmahl findet jedoch an Ostern statt, so dass der Gottesdienst wesentlich besser besucht ist als sonst. Die Anzahl derjenigen, die am Abendmahl teilnehmen wollen, ist so gross, dass der Pfarrer auf den grossen Andrang auf dem Weg nach vorne zum Altarbereich reagiert. Er weist für diejenigen, die vor dem Altarraum keinen Platz mehr finden, auf eine zweite Runde hin:

Sarepta 2 (Pfarrer):

kommen sie (-) alles ist bereit²³

Und nach einer kurzen Pause:

wir machen dann eine zweite (.) runde

(Abendmahlgottesdienst, Ostern, 1. April 2018)

²² Der fragliche Abendmahlgottesdienst hat an Pfingsten stattgefunden. Zu solchen herausgehobenen Ereignissen des Kirchenjahres kommen wesentlich mehr Gläubige in die Kirche – darunter auch solche, die nicht regelmässig den Gottesdienst besuchen und daher nicht fraglos über die relevanten Informationen verfügen, die benötigt werden.

²³ Wir geben die russischsprachigen Sprecherbeiträge aus Sarepta und Kasan der Einfachheit halber in einer freien Übersetzung wieder (Übersetzung: Anna Petrova).

Die Einladung, nach vorne zu kommen, trägt klar erkennbar die ritualspezifische Bedeutung des Vollzugs der Bereitstellung. Einem unmittelbar sich ergebenden handlungspraktischen Problem des Zugangs (zu grosser Andrang bei zu wenig zur Verfügung stehender Fläche) ist dann die zweite Äusserung gewidmet, die dazu dient, *in situ* das Zugangsproblem zu lösen. Tatsächlich setzen sich in Reaktion auf diesen Hinweis die Betroffenen wieder in die Bankreihen und lassen zunächst die erste «Runde» Abendmahl feiern (wieder nach dem Prinzip «vorne zuerst»). Diese Regieanweisung reagiert also offensichtlich *ad hoc* und situationsflexibel auf ein sich abzeichnendes Problem. Darin liegt der Unterschied zu Rimbach, in dem die – im Übrigen auch wesentlich umfangreichere – Instruktion erfolgt, bevor sich die Beteiligten in Bewegung gesetzt haben.

Unsere Dokumentation aus Kasan verzeichnet dann wieder den ritualtypischen Verweis auf den Vollzug der Bereitstellung und den Übergang zu Verteilung und Verzehr, ohne dass damit eine handlungspraktisch informative Instruktion verbunden wäre:

Kasan (Pfarrer):

kommen sie (-) alles ist bereit (1.0) empfangen sie das brot und den wein.

(Abendmahlgottesdienst, 10. September 2017)

Dabei lässt die Wendung mit «empfangen» gerade offen, wie genau der Ablauf sich vollziehen wird.

Im Überblick zeigen diese unterschiedlichen sprachlichen Verfahren der Bewerkstelligung des Übergangs von Bereitstellung zu Verteilung und Verzehr, dass offensichtlich eine deutliche Differenz besteht zwischen Äusserungen, die zur Ritualkonstitution von Bereitstellung, Verteilung und Verzehr beitragen (u.a. durch den Einsatz formel- und zitathafter Wendungen), und Äusserungen, die zur Bewältigung der handlungspraktischen Anforderungen von Verteilung und Verzehr und Zugang beitragen. Dabei sind die handlungspraktischen Anforderungen, wenn sie überhaupt auftreten, in der Regel in ihrer Relevanz gegenüber den ritualisierten Sprechhandlungen herabgestuft. Sie werden oftmals so präsentiert, dass sie wie eine nur aus praktischen Problemen insbesondere des Zugangs gerade nötige Erläuterung erscheinen. Das gilt auch noch für die expandierte(re)n Fälle in unserem Korpus (Rimbach), in dem die Regieanweisungen als Nebensequenzen gerahmt werden. Offensichtlich hat es seinen Preis, wenn die Ressource der metakommunikativen Thematisierung für die Lösung der handlungspraktischen Anforderungen mobilisiert wird: Sie tritt unweigerlich in Konkurrenz zum ritualisierten Sprechen. Dem entspricht die von uns beobachtete Praxis, ereignisreflexive Thematisierungen in markanter Weise herabzustufen, um so für den sakramental-rituellen Vollzug eine Fraglosigkeit der Praxis zu suggerieren, die für die – nicht nur religiöse – Ritualitätskonstitution wesentlich erscheint (Schmitt & Petrova 2017).

Weiter lassen die angeführten Beobachtungen noch einmal die anderen Ressourcen hervortreten, die zur Lösung der handlungspraktischen Anforderungen bereitstehen: Dazu zäh-

len wir einerseits Wissen und Vertrautheit, die sich als Handlungsroutinen der Beteiligten im Umgang mit praktischen Anforderungen manifestieren; man weiss und handelt danach, dass die, die am weitesten vorne sitzen, zuerst dran sind. Hier besteht offenbar der – günstige – Fall, dass nicht nur auf eine religiös bzw. theologisch aufgeladene Sozialtopographie des Abendmahls, sondern auch auf eine handlungspraktische Sozialtopographie zurückgegriffen werden kann. Der Begriff der «Wandelkommunion» bringt diese Art von Sozialtopographie in kategorialer Weise markant zum Ausdruck.

Andererseits zählen wir zu diesen Ressourcen auch die bereitgestellte Interaktionsarchitektur. Sie tritt als Ressource besonders deutlich in Zotzenbach in Erscheinung, wo im Altarraum mithilfe von Beistelltischen eine eigene Versorgungsstation möbliert wird. In gewisser Weise ersetzt sie – zusammen mit der Routine der Beteiligten – die explizite sprachliche Thematisierung, wie wir an den Äusserungen sehen konnten. Es gibt hier so etwas wie eine interaktionsarchitektonische Evidenz, die es im nicht weiter hergerichteten Altarraum der Kirche ansonsten für das Abendmahl gerade nicht gibt.

Wir wollen uns nun in der anschliessenden Fallanalyse ausführlicher mit einer Abendmahlsfeier beschäftigen, bei der weder auf handlungsorientierende Regieanweisungen noch eine spezielle Interaktionsarchitektur der Versorgung zurückgegriffen wird und ein Grossteil der handlungspraktischen Probleme offensichtlich *in situ* gelöst wird. Unsere These ist, dass bei dieser Lösung tatsächlich die handlungspraktischen Probleme von Bereitstellung, Verteilung und Verzehr markant in den Vordergrund treten. Dabei sollen die Chancen, aber auch die Risiken eines nicht länger fraglosen, sondern in vielfacher Weise erläuterungsbedürftigen Vollzugs der Abendmahlsfeier deutlich werden.

Die gewählte Vorgehensweise, dieses Beispiel nicht sofort mit den bisherigen Fällen aspektbezogen zu kontrastieren, sondern im Sinne des hier analyseleitenden Erkenntnisinteresses detailliert in seiner sequenziell-simultanen Struktur zu rekonstruieren, ist mit der eingangs genannten Maxime verbunden, den Fall in seiner eigenen Sprache zu explizieren. Nur dadurch, dass wir die Konstitutionslogik des Falles ungeachtet unseres Wissens über die anderen Fälle rekonstruieren, vermeiden wir die Gefahr, aufgrund der offensichtlichen Kontrastivität dieser Abendmahlsfeier in einen sich aufdrängenden evaluativen Abgleich mit den anderen Fällen hineinzurutschen.

3 Fallanalyse: Abendmahlsfeier im *Bluechurch*-Gottesdienst

Wir wollen im Folgenden eine Abendmahlsfeier genauer unter die Lupe nehmen, die das Spektrum der bereits behandelten Fälle signifikant erweitert. Sie fand im Zürcher Neumünster innerhalb eines sogenannten *Bluechurch*-Gottesdienstes statt. Die Charakteristik der *Bluechurch* besteht u.a. im Versuch einer Verbindung von Jazz und Kirche. Auffälliges Merkmal dieser Gottesdienste ist entsprechend der Einsatz von Jazzmusik als Kirchenmusik:

Bluechurch steht ein für eine Kirche der Gegenwart, in der Menschen einander über die Expressivität der Musik begegnen. Im Fall des Jazz eine vielgestaltige Musiksprache, die Intellektualität mit Emotionalität verknüpft und Spiritualität mit Engagement.
(Quelle: <https://www.bluechurch.ch/news/pressemitteilung-bluechurch-3-advent-2017-1> [17.1.2019])

Diese spezielle Programmatik soll uns hier für sich genommen nicht weiter interessieren. Interessant für unsere Fragestellung sind vielmehr die Implikationen, die sich aus einer solchen Programmatik für die Bearbeitung der handlungspraktischen Anforderungen des Abendmahls als Versorgungsproblem unter den gegebenen interaktionsarchitektonischen Bedingungen des Kirchenraums ergeben. Die Besonderheit der Abendmahlfeier im Neumünster besteht vor dem Hintergrund dieser Fragestellung darin, dass die von uns fokussierten Versorgungs- und Verzehr Anforderungen auf besonders greifbare Weise in den Vordergrund der Interaktion treten. Sie lassen sich entsprechend anschaulich in ihren Folgelasten für den rituell-sakramentalen Vollzug des Abendmahls herausarbeiten.

3.1 Ablauf des Abendmahls

Die fragliche Abendmahlfeier hat eine fünfteilige Struktur, die durch eine jeweils eigenständige Aktivitäts- und Partizipationscharakteristik sowie sozialräumliche Positionierungen bestimmt wird. Das Ereignis beginnt mit der formellen Eröffnung, durch die die Gemeinde zum Abendmahl eingeladen wird und in der die Einsetzungsworte gesprochen und Brot und Wein (Trinkkelch) demonstriert und damit in ihrer sakralen Relevanz sichtbar gemacht werden (3.2). Diese Eröffnung endet damit, dass der Pfarrer das «Abendmahlsteam» nach vorne ruft. Der Eröffnung folgt eine Phase der Selbst-Versorgung (Schmitt, Petrova & Blunck i.V.), in der der Pfarrer die Abendmahlgaben an das Team verteilt und selbst auch Brot und Wein zu sich nimmt. Gleichzeitig mit dieser Selbst-Versorgung haben sich die Musiker/innen im Vorne etabliert und beginnen mit ihrem Vortrag, dessen Bestandteil auch Gesang ist (3.3). Der Selbstversorgung folgt dann die Abendmahlfeier der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen, die sich Brot und Wein an den vorgesehenen Versorgungsstationen abholen und nach deren Konsum wieder zu den Sitzplätzen zurückkehren. Während dieser Phase spielen die Musiker weiter (3.4). Nach der Gemeinde nehmen dann auch die noch spielenden Musiker im Vorne das Abendmahl ein (3.5). Mit dem Ausklang der Musik ist dann auch das Abendmahl beendet (3.6).

3.2 Eröffnung

Wir blenden uns in den Gottesdienst in dem Moment ein, in dem von exponierter Stelle durch einen der am Gottesdienst beteiligten Pfarrer die Einladung zur Abendmahlfeier erfolgt [s.u. Abb. 20]:



lie:be . GOTTesdienstgemeinde . wir sind nun . EINGeladen . gemeinsam
Abendmahl zu feiern wir wollen gott dafür DANKen²⁴

Abb. 20: Einladung zur und Rahmung der Abendmahlsfeier / Rückweg des Pianisten

Das Standbild zeigt das kirchenräumliche Vorne der Zürcher Neumünsterkirche (<http://www.neumuenster.ch> [17.1.2019]) mit einer Projektionsfläche (auf der das Motto des Ereignisses zu lesen ist: «BLUECHURCH»), mit mehreren tischartigen Elementen, von denen einige im Zentrum des durch die vorderen Sitzbänke halbkreisförmig abgegrenzten Vorne zu einer grösseren Tischfläche zusammengestellt wurden. Dahinter hat der Sprecher seinen Platz bereits (wieder) eingenommen. Weiterhin sehen wir einen Flügel und mehrere Mikrofonständer. Eine weitere Person (= der Pianist) ist dabei, sich in die vordere rechte Sitzreihe zu begeben. Man kann wissen (und dann auch sehen), dass auf der Tischfläche die zu verteilenden Güter (Wein und Brot) schon vorbereitet wurden, aber offenkundig noch nicht im Einsatz sind. («Gemeinschafts-»)Kelche und die Tablettts mit kleinen Trinkbechern («Einzelkelche») sind abgedeckt. Neben dem Lesepult steht eine Schale (die «Patene») mit kleineren Brotstücken und einem grösseren Brotstück [Abb. 21]:

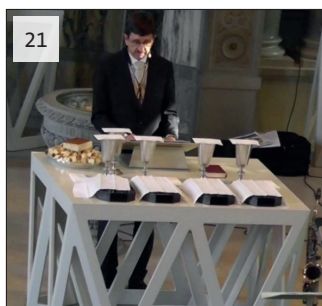


Abb. 21: Detail: abgedeckte Kelche und Tabletts und Patene

²⁴ Im weiteren Verlauf geht der Sprecher auf die christliche Bedeutung der Abendmahlsfeier ein (hier nicht wiedergegeben).

Ansonsten sind offenbar keine Vorkehrungen getroffen worden, um den Austausch zwischen Gebenden und Nehmenden vorzustrukturieren. Der sichtbare Raum ist nicht für das Abendmahl und die damit verbundenen Anforderungen von Versorgung und Ausgabe verändert worden (anders als in den von uns dokumentierten Abendmahlfeiern in Zotzenbach und Rimbach, s.o. 2.2.1).

Im Anschluss an die Ausführungen zur christlichen Bedeutung der Abendmahlfeier fordert der Pfarrer die Anwesenden auf, den auf der Projektionsfläche erscheinenden Text zu lesen («Wir leben in einer Welt, / in der ...») und bestimmte eingerückte Zeilen gemeinsam laut zu sprechen («Hilf uns, einander zu vergeben»). Dabei kommt es offenkundig zu einer kleinen Panne: auf der Projektionsfläche erscheinen in kurzer Folge, noch bevor der anfänglich projizierte Text gelesen und gesprochen wurde, zunächst die Einsetzungsworte, dann ein Liedtext und dann wieder die Einsetzungsworte.

Ohne weitere Kommentare spricht der Pfarrer dann die mitlesbaren Einsetzungsworte und präsentiert dazu das grössere Stück Brot, bricht es in der Mitte durch und präsentiert dann anschliessend den neben der Patene stehenden Kelch, nachdem er ihn abgedeckt hat. Im Anschluss beginnt er den bereits am Anfang projizierten Text im Wechsel mit der Gemeinde laut vorzulesen. Danach spricht der Pfarrer ein Dankgebet für die «Gaben», an das sich dann – gemeinsam mit der Gemeinde – das «Unser Vater» anschliesst. Im Sinne des «Friedensgrusses» werden die Anwesenden sodann gebeten, «einander die Hand zu geben». Dazu tritt auch der Sprecher hinter dem Tisch hervor, um insbesondere mit den im Halbkreis Sitzenden einen Handschlag (und eine Umarmung mit Wangenkuss) auszutauschen. Diese im Vorne Sitzenden unterscheiden sich von der in den Bänken sitzenden Gemeinde markant in sozial-räumlicher Hinsicht. Mit ihrer Sitzposition ist aufgrund der Interaktionsarchitektur offenbar ein anderes Potenzial der Raumnutzung verbunden.

Ebenfalls schütteln sich vor allem die in den Bänken nebeneinander Sitzenden die Hände. Man sieht an diesen Aktivitäten von der Einladung zum Abendmahl bis zum Abschluss des Friedensgrusses, die insgesamt knapp fünf Minuten dauern, wie aufwendig der Vollzug des Abendmahls vorbereitet wird. Wir sehen darin eine besondere Rahmung des bevorstehenden Ereignisses, die für die Ritualitätskonstitution vergleichbar relevant ist wie die ostentative Präsentation von Brot und Kelch (mit dem «Brechen» des Brotes) im Kontext der Einsetzungsworte (vgl. Schmitt & Petrova 2018). Der ostentativen Präsentationsgestik entspricht dabei eine demonstriert vorgetragene konzeptionelle Schriftlichkeit in der Sprechweise, ohne dass wir das hier im Einzelnen nachzeichnen wollen («Vorgeformtheit» des Sprechens: vgl. dazu Dausendschön-Gay, Gülich & Krafft 2007). Gestik und Sprechweise ergeben so eine multimodal konsistente Präsenzfigur des Sprechers, mit der ein unüberseh- und unüberhörbarer Beitrag zur Ritualisierung geleistet wird.

3.3 Versorgung des Abendmahlteams und Etablierung der Musiker/innen im Vorne

Der Vollzug von Versorgung und Ausgabe wird dann mit der Aufforderung an das «Abendmahlteam» eingeleitet, «nach vorne zu kommen». Darauf begeben sich vier Personen aus den Bankreihen nach vorne, um links neben dem Tisch mit den Brotschalen und Kelchen Aufstellung zu nehmen [Abb. 22]:

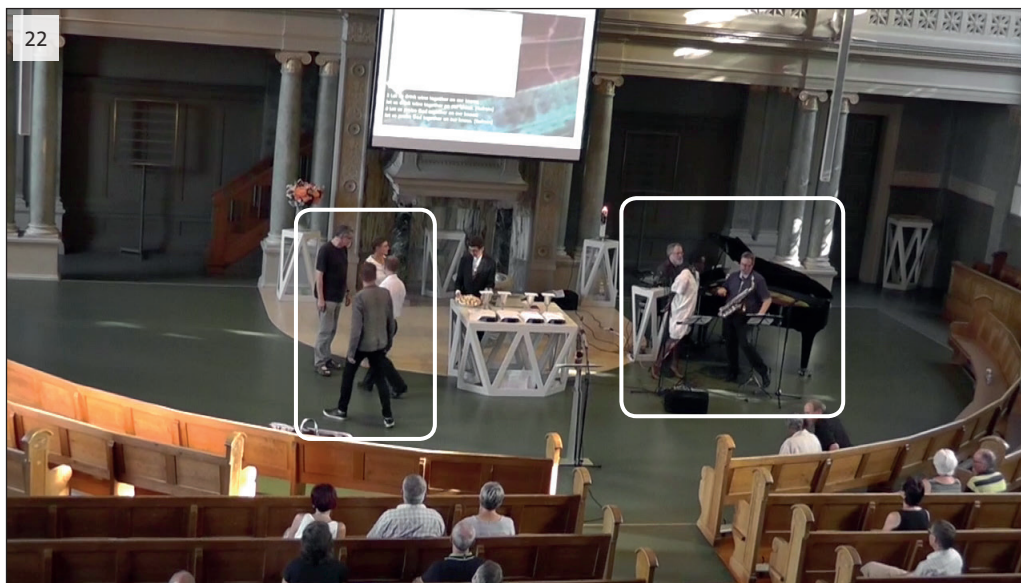


Abb. 22: «Abendmahlteam» tritt auf und Musiker positionieren sich

Wie das Standbild zeigt, sind aber nicht nur die links neben dem Tisch zu sehenden, z.T. noch in Bewegung befindlichen Personen «nach vorne» gekommen, sondern noch drei weitere Personen. Sie haben rechts neben dem Tisch vor bzw. hinter dem Flügel und vor den in der Nähe platzierten Mikrofonständern Aufstellung bzw. Platz genommen und positionieren sich damit als «Musiker/innen». Sie sind dazu nicht ausdrücklich aufgefordert worden und agieren vielmehr im Rahmen eigener Zuständigkeit, wobei der Pianist bereits fast gleichzeitig mit dem Pfarrer nach vorne gegangen war [s.u. Abb. 23].

Man sieht, dass der Pfarrer bereits seinen Sprechplatz erreicht hat, während das Händeschütteln z.T. noch anhält [Abb. 23]. Auch der Pianist ist fast schon wieder an seinem Platz hinter dem Flügel angekommen. Als der Pfarrer mit *nun* *bitte ich das abendmahlteam nach vorne zu kommen* seine Ritualassistenten anspricht, legt der Pianist simultan mit dem «nun» des Pfarrers, seine Noten auf dem Flügel ab. Damit kommt es dann im Endeffekt zu einer Doppelspurigkeit autonomer Aktivitäten im Vorne, wobei eine explizit, die andere jedoch nicht verbal thematisiert oder sonstwie angekündigt worden ist. Diese Zweigleisigkeit der Aktivitäten hält in der Folge an: Als die Frau aus dem Team sich ein Stück Brot von der vom Pfarrer gereichten Patene nimmt, setzt die Musik ein. Ihr Spiel wird während der gesamten



Abb. 23: Pfarrer und Pianist gehen nach vorne (vor der Aufforderung an das Abendmahlteam)

Abendmahlfeier anhalten. Für die anwesende Gemeinde ergeben sich somit spätestens jetzt zwei Aufmerksamkeitsfoki, auch wenn der einsetzende Gesang erkennbar auf das Abendmahl bezogen ist («Let us break bread together on our knees»; mdl. Hinweis von Johanna Jud); die Musiker/innen begleiten das begonnene Abendmahl nicht einfach mit «passender» Musik, sondern adressieren die Gemeinde, sich auf sie zu orientieren. So scheint die Sängerin (während nebenan der Kelch gereicht wird) unmittelbar vor und mit ihrem Einsatz mit einer rhythmisierten Armbewegung die Gemeinde zum Mitsingen einzuladen (s. noch u. Abb. 28), so dass es zu einer Gleichzeitigkeit relativ autonomer Handlungszusammenhänge kommt, worin wir ein Zeichen für den Eigenwert der Musik sehen wollen – ganz gemäss der gottesdienstlichen Programmatik des Formats.

Ob sich die Abendmahlsfeier im kleinen Kreis in gleicher Weise wie die Musik an das anwesende Publikum wendet, ist fraglich. Immerhin geschieht alles, was im fokalen Vorne des Kirchenraums geschieht, unter der Bedingung der Wahrnehmungswahrnehmung (Hau-sendorf 2003). Ausserdem kommt hinzu, dass die Beteiligten eine Aufstellung gewählt haben, die der Gemeinde einen Einblick in die Aktivitäten des Gebens und Nehmens gewährt (seitliche Reihe im Profil zur Gemeinde). Zugleich erlaubt diese Aufstellung einen Blick auf die vis-à-vis agierenden Musiker/innen, so dass sich insgesamt eine komplexe Situation mit Wahrnehmungs- und Interaktionschancen unter den Beteiligten im Vorne ergibt. Der Pfarrer verteilt die Gaben der Reihe nach an jede/n Einzelne/n, um sich dann fast schon beiläufig beim Rückweg – im Gehen – selbst zu bedienen (s.u. 3.3.1).

Wir haben es hier mit dem von Schmitt & Petrova (2018) beschriebenen «Zwei-Phasen-Modell» zu tun, bei dem die Abendmahlfeier klar in zwei Sequenzen zerfällt: Es gibt eine Sequenz, in der zunächst ein auserwählter Kreis von Personen nach vorne gebeten wird, um das Abendmahl vor der anwesenden Gemeinde einzunehmen. Die hier aufgerufenen

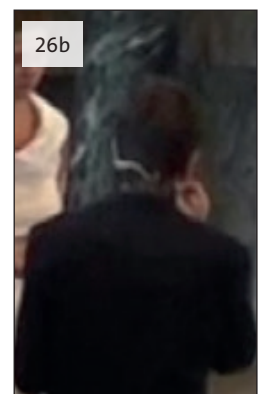
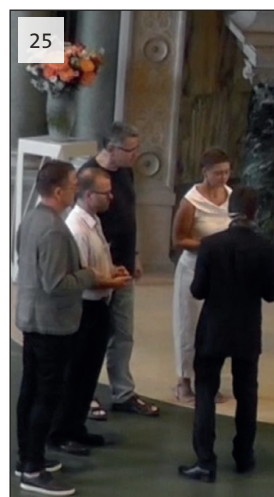
Personen (das «Abendmahlteam») fungieren dann im Anschluss als Gebende, wenn in einer klar abgegrenzten zweiten Sequenz die Gemeinde zum Abendmahl nach vorne gebeten wird. Allerdings gibt es auch einen markanten Unterschied in der Reihenfolge dieser Sequenzen: Bei Schmitt & Petrova (2018) gehört zum «Zwei-Phasen-Modell», dass die Versorgung der Kirchenvertreter *nach* der Versorgung der Gemeinde erfolgt. Daraus ergibt sich – *no-lens volens* – ein Kommentarcharakter der Abendmahlsfeier im kleinen Kreis: Im Vergleich zur Organisation von Versorgung und Ausgabe treten insbesondere die Unterschiede zum Abendmahl mit der Gemeinde deutlich hervor. Diese Kommentarfunktion entfällt, wenn die Reihenfolge – wie im vorliegenden Fall – umgedreht wird. Dafür ergibt sich eine prospektive Orientierung für die zweite Phase.

Das betrifft zum einen die Gleichzeitigkeit von Abendmahl *und* Musik, von der man annehmen kann, dass sie beibehalten wird, weil es keinen expliziten Verweis auf ihre Funktionalität für die Abendmahlsfeier im kleinen Kreis gibt. Die Vor-Orientierung betrifft zum Anderen die Art und Weise von Ausgabe und Versorgung: Da ist der Gebende, der nacheinander in kleinem, überschaubaren Kreis der Anwesenden Brot und Wein austeilt; da sind die Nehmenden, die Wein und Brot vor Ort gemeinsam verzehren und dazu in der gefundenen Formation verweilen. Hier handelt es sich um ein Abendmahlsmodell mit persistenter Konfiguration, die den Beteiligten eine lokale Vergemeinschaftung als Verzehrkollektiv ermöglicht.

Wir wollen die einzelnen Etappen der Versorgung des Abendmahlteams im Folgenden im Einzelnen durchgehen, weil sich dabei mit Bezug auf die Ritualkonstitution markante Details ausmachen lassen.

3.3.1 Die Brotversorgung

Nachdem der Pfarrer alle Mitglieder des Abendmahlteams mit Brot bedient hat, dreht er sich nach rechts, wendet der Gemeinde den Rücken zu und nimmt sich selbst ein Stück Brot von der Patene und steckt es in seinen Mund während er wieder zu seiner Position hinter dem Gabentisch zurückkehrt [Abb. 24–26b].



Dieser aufgrund seiner Beiläufigkeit eher alltagsweltlich anmutende Verzehr von Brot, der sowohl für die Gemeinde als auch den Beobachter fast unsichtbar bleibt, ist offensichtlich *nicht* für die Wahrnehmung durch die Gemeinde bestimmt und als rituell-symbolische Einnahme entsprechend nicht erkennbar. Vielmehr kommt hier das Essen des Brotes als praktisches Verzehrproblem an die Oberfläche: Es geht anscheinend darum, eher unauffällig auf dem Weg von der Gruppe zurück zum Tisch ein Stück Brot in den Mund zu stecken. Wir wollen hier nicht darüber spekulieren, *warum* das passiert, sondern den Kontrast hervorheben, der zwischen demonstrierter Einnahme des Brotes als Teil des Rituals der Versorgung des «Teams» und dem alltäglich-praktischen und fast «bei-läufigen» Verzehr des Brotes besteht. Ein handlungspraktisches Problem, das etwas mit Verteilung und Verzehr von Brot zu tun hat, konfligiert an dieser Stelle offenbar mit einer rituellen Bedeutung. Die praktische Lösung für dieses Problem sehen wir in der Form eines verdeckten Konsums.

Erst als der Pfarrer sich wieder hinter dem Tisch positioniert hat, passt er sich wieder mit seiner eigenen Verkörperung dem rituellen Ausdruck seines Teams an und wird damit in seinem Verhalten wieder zur öffentlichen Ritualleiterfigur: Alle bislang am Abendmahl Beteiligten nehmen sich jetzt demonstrativ Zeit für den Verzehr des Brotes. Das dürfte auch mit einer anspruchsvollen Verzehrcharakteristik des gereichten Brotes (etwa im Gegensatz zur Oblate) zu tun haben.²⁵ Diese Verzehr Anforderung wird aber nicht versteckt, sondern mit der Darstellung einer Art kontemplativen Einkehr in der Pause zwischen Brotverzehr und dem nachfolgenden Reichen des Kelches als Bestandteil des Rituals kenntlich gemacht:



Abb. 27: Andächtiges Verweilen

- 25 Wenn man genau hinsieht, zeigt sich, dass mindestens zwei Mitglieder des «Teams» das gereichte Stück Brot nicht auf einmal in den Mund genommen haben, sondern in zwei Portionen verzehren, so dass sie die zweite Portion später in den Mund führen müssen. Das geschieht dann aber nicht auf demonstriert gestische Weise, sondern eher schnell und möglichst unauffällig. Insofern kann man diesbezüglich von einem ersten rituellen und einem zweiten nichtrituellen Verzehr sprechen.

Auf Abbildung 27 ist zu erkennen, wie der Gebende und seine Ritualassistent/inn/en mit geneigtem Kopf und zusammengeführten Händen gebetsähnlich verharren und damit den Moment der Einkehr verkörpern. Der praktische Vorgang des Essens (Auflösen des Brotes im Mundraum, Runterschlucken) wird damit ebenso wie die praktische Seite der Ausgabe zugunsten der rituell-besinnlichen Bedeutung des Geschehens in seiner und ihrer Relevanz für die Beteiligten und für die zuschauende Gemeinde herabgestuft. Offen bleibt auch in diesem Moment die wechselseitige Wahrnehmung zwischen Abendmahlteam und Musikgruppe. Zumindest die Sängerin zeigt mit ihrer Blickrichtung ihre Orientierung auf das Abendmahlteam (und das angelaufene Ritual) an, noch bevor sie selbst wenig später ihren Gesangseinsatz hat und dazu die Gemeinde adressiert (s. schon o.; s. auch u. Abb. 28). Es gibt aber auch im weiteren Verlauf keine Indizien dafür, dass der Gesangseinsatz in direkter Koordination mit dem Versorgungsablauf nebenan erfolgt. Zwar schaut die Sängerin vor ihrem Einsatz immer wieder zum Abendmahlsteam, aber es ist auch erkennbar, dass sie nach oben zur Projektionsfläche schaut, auf der der Liedtext eingeblendet wird.

3.3.2 Die Weinversorgung

Nach der beschriebenen Phase der Einkehr greift der Pfarrer zu dem vor ihm auf dem Tisch stehenden Kelch. In diesem Moment wendet die Sängerin ihren Blick ab und setzt wenig später mit ihrem Gesang ein. Der genaue Einsatz fällt auf den Moment, in dem der Pfarrer der Frau aus dem Team (und damit dem ersten Teammitglied) den Kelch reicht. Wir haben damit zwei mehr oder weniger erkennbar synchronisierte Einsätze der Musik: einen ersten, instrumentalen Einsatz, der mit dem Reichen des ersten Brotstückes zusammenfällt, und einen zweiten, vokalen Einsatz, der mit der Übergabe des Kelches zusammenfällt:

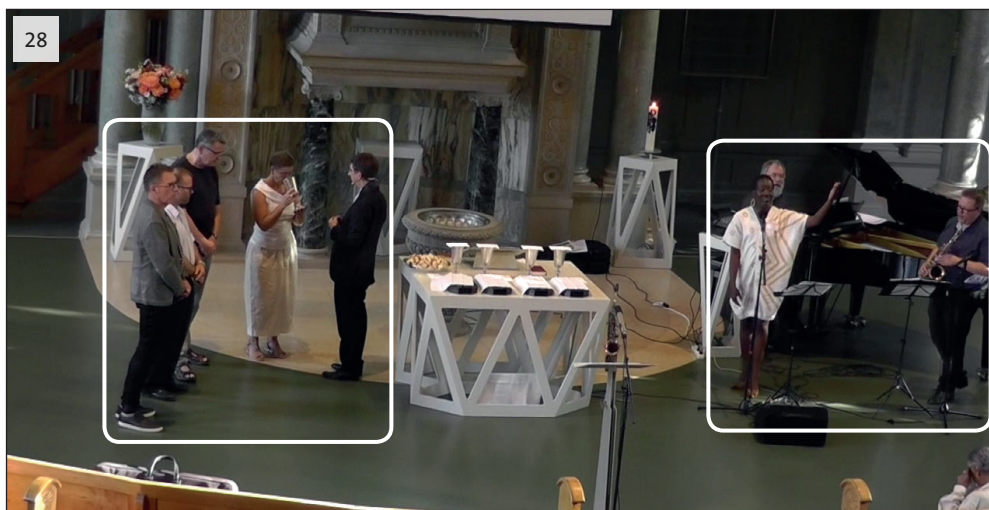


Abb. 28: Beginn Weinkonsum und Aufforderung zum Mitsingen

Gleichzeitig kann man erkennen [Abb. 28], dass die Musiker/innen das begonnene Abendmahl ab nun nicht mehr einfach mit Instrumentalmusik begleiten, sondern die Gemeinde adressieren, sich auf sie als Vortragende zu orientieren und sich am Gesang des eingeblendeten Liedtextes zu beteiligen. So fordert die Sängerin (während nebenan im Interaktionsraum des Teams gerade der Kelch herumgeht) unmittelbar vor ihrem Einsatz die Gemeinde zum Mitsingen auf.

Die situative Gleichwertigkeit des Abendmahlvollzugs des Teams einerseits und dem Vortrag der Musiker/innen andererseits wird auch sozial-räumlich verdeutlicht. Beide Interaktionsensembles (Schmitt 2012 und Schmitt 2013) positionieren sich rechts und links vom zentral aufgestellten Tisch etwa auf vergleichbarer Linie. Betrachtet man das mittig arrangierte Tischensemble als lokales Zentrum der rituellen Handlung (es ist zumindest der Ort, auf dem die Gaben bereitgestellt werden und der vom Ritualleiter immer wieder angesteuert wird), dann nehmen Musiker und Ritualteam vergleichbare Positionen im räumlichen Relevanzrahmen des Vorne ein. Man kann auch sagen, dass beide Gruppen einen eigenen Interaktionsraum etabliert haben und als eigenständige Interaktionsensembles mit je eigenen Zielen und Relevanzen agieren.

Der Kelch wird dann vom Pfarrer nacheinander den anderen Abendmahlsmitgliedern gereicht. Nachdem der Letzte an der Reihe war, nimmt der Pfarrer selbst einen Schluck aus dem Kelch, bleibt dabei aber vor der Gruppe stehen. Danach gibt es keinen weiteren Moment des kollektiv inszenierten Innehaltens (demonstrierte Einkehr, s.o.) im Vollzug von Versorgung und Verzehr. Im Gegenteil wendet sich der Gebende nach dem Trinken noch mit dem Kelch in der Hand dem Abendmahlteam zu, um etwas zu besprechen, was offenkundig nicht mit der rituellen Bedeutung der (noch andauernden?) ersten Phase des Abendmahls, sondern mit der Folgeaktivität zu tun hat, die offensichtlich noch koordiniert werden muss (Wortlaut nicht erhalten):



Abb. 29: Koordinative Aktivitäten im Abendmahlteam / Musikvortrag

Der Kelch, den der Pfarrer noch in der Hand hält, erscheint in diesem Moment nicht länger als Sakralobjekt, sondern als noch nicht wieder abgestelltes Trinkgefäß (wie bei einem Steh-Apéro). Noch bevor das Abendmahl im kleinen Kreis rituell abgeschlossen ist, drängen sich offenkundig schon an dieser Stelle Koordinations- und Positionsanforderungen für die anstehende Versorgungsaufgabe in den Vordergrund. Das verstärkt sich noch, insofern es einen weiteren Klärungsbedarf zwischen dem Pfarrer und dem vorn stehenden Mitglied des Abendmahlsteams gibt. Dieser Klärungsbedarf manifestiert sich ebenfalls in einem erhöhten Aufkommen von Zeigegesten. Die Notwendigkeit der gestikulatorischen Erklärung führt zwangsläufig zu einer einhändig-beiläufigen Haltung des Kelches.

Der Bezug auf die Folgeaktivität der Versorgung der Gemeinde und die offensichtliche Notwendigkeit, diese *in situ* zu organisieren, wird vor allem in der auf dieser und den nachfolgenden Abbildungen [Abb. 30–33] erkennbaren Gestikulation deutlich. Offensichtlich verdeutlicht der Pfarrer jedem einzelnen Teammitglied die von ihm gewünschte Positionierung für die nun anstehende Versorgung der Gemeinde (der Wortlaut des Gesprochenen ist nicht dokumentiert). Für die Gemeinde sichtbar treten auf diese Weise die Positionierungsanforderungen, die mit dem Abendmahl als einem komplexen Versorgungs- und Ausgabevorgang verbunden sind, deutlich hervor: Offensichtlich geht es darum zu klären, wer vom Team beim nachfolgenden Abendmahl der Gemeinde wo stehen und wie genau der zur Verfügung stehende Raum genutzt werden soll.

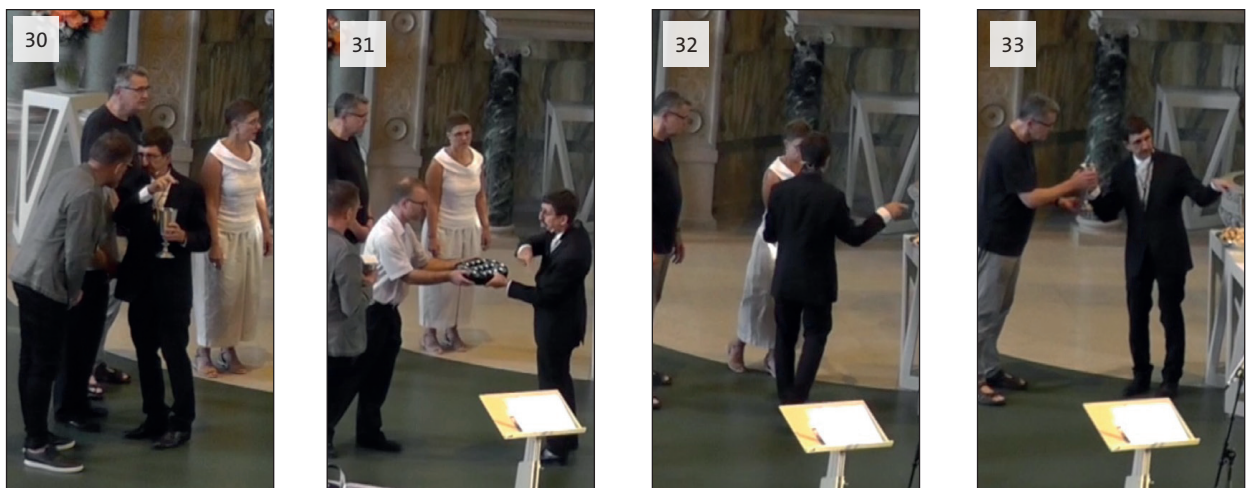


Abb. 30 bis 33: Instruktionen des Abendmahlteams vor den Augen der Gemeinde

Offensichtlich ist also dem Abendmahlteam vorab nicht klar, wie genau Ausgabe und Verzehr unter den gegebenen räumlichen Bedingungen organisiert werden sollen und welche der üblichen Verfahrensoptionen genutzt werden sollen: Parallelversorgung mit durchlaufender Gemeinde und individuellem Verzehr (vgl. Schmitt, Petrova & Blunck i.V.) oder – wie im kleinen Kreis vorgeführt – Nacheinanderversorgung kleinerer Gruppen mit kollektiver und positionsstabiler Konfiguration. Insbesondere bedarf es der expliziten Klärung, wie und

wo sich die Mitglieder des Abendmahlsteams positionieren sollen. Das zeigt sich schon darin, dass nur der Pfarrer aktiv ist, während die anderen Aktanten mehr oder weniger positionsstabil auf ihren Plätzen verharren und darauf zu warten scheinen, dass sie vom Pfarrer «eingeteilt» werden (anstatt sich z.B. die bereitstehenden Tablettts und Kelche vom Tisch zu nehmen). Mit dem in diesem Zusammenhang zur Schau gestellten Koordinationsbedarf tritt das kommende Abendmahl der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen als Ausgabe- und Versorgungsproblem weiter in den Vordergrund, zumal es die Zuschauenden in ihrer Funktion als Nehmende unmittelbar betrifft.

Interessant (und kontrastiv beispielsweise zu der von uns dokumentierten Abendmahlfeier in Rimbach: s.o. 2.2.4) ist zudem, dass nicht die in den Bänken sitzenden Gottesdienstbesucher und -besucherinnen über die für die Verteilung und Verzehr relevante Interaktionsarchitektur informiert werden, sondern die Mitglieder des Abendmahlsteams der Reihe nach instruiert werden. Offenbar gibt es kein z.B. durch Vorabsprache hergestelltes gemeinsames Ablaufwissen. Stattdessen erfolgt die Instruktion der Teammitglieder *in situ* unmittelbar vor dem anstehenden Versorgungsproblem der Besucher und Besucherinnen, das damit in seiner Eigenständigkeit eben als Versorgungsproblem und nicht als Teil des Rituals hervortritt.

Doch es gibt nicht nur koordinative Relevanzen qua An- und Einweisung der Mitglieder des Abendmahlsteams zu bearbeiten. Vielmehr muss das interaktionsarchitektonische Vorne auch noch für die neue Sozialtopografie des zu vollziehenden Abendmahls hergerichtet und re-arrangiert werden. Das übernimmt der Pfarrer selbst [Abb. 34–36], nachdem er dem ersten Assistenten einen Gemeinschaftskelch ausgehändigt hat und erkennt, dass im späteren Laufweg der Gemeinde noch ein Mikofonständer und ein Lesepult im Weg stehen. Dabei hat vor allem seine Technik, mit dem linken Fuss das Mikrofongabel zur Seite zu schieben, eine deutliche alltagsweltliche Anmutung und zusammen mit dem noch nicht endgültig abgestellten Mikrofongabel in seiner rechten Hand Multitasking-Qualität. Wie immer man diese Aktivitäten einschätzt, ist offenkundig, dass es sich hier nicht um Verfahren der Ritualitätskonstitution handelt, sondern um die Bearbeitung unmittelbar handlungspraktischer Anforderungen:

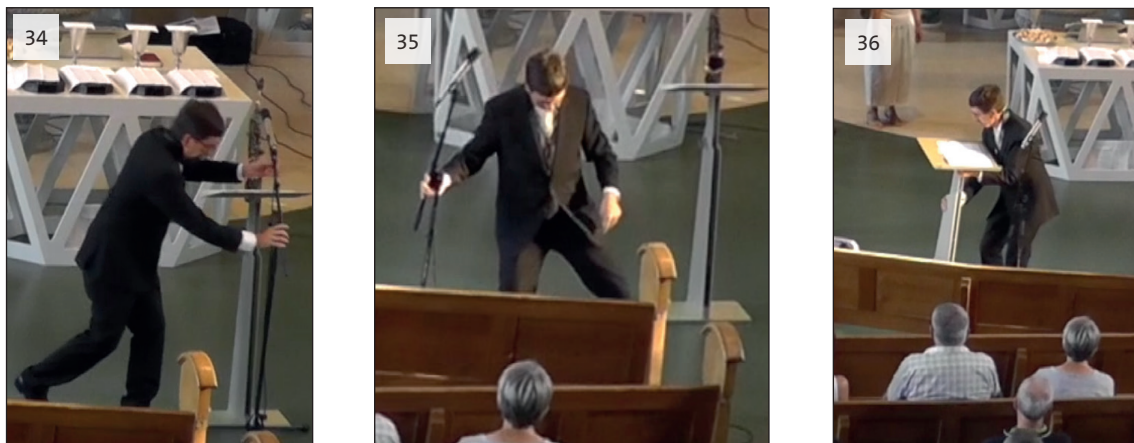


Abb. 34 bis 36: Re-Arrangement der Interaktionsarchitektur vor der ersten Reihe)

All das vollzieht sich vor den Augen der Gemeinde, nachdem das Ritual bereits mit der Selbst-Versorgung im kleinen Kreis eröffnet worden ist und die Musik ununterbrochen weiterspielt, also Kontinuität in der handlungsbasierten Diskontinuität des Abendmahlvollzugs signalisiert wird. Unter der Bedingung der Wahrnehmungswahrnehmung ziehen die Umräumaktivitäten in der «fokalen Zone» (Streeck 1983) des Vorne nolens volens – wie zuvor schon die Abstimmungsaktivitäten – die Aufmerksamkeit der auf das Vorne ausgerichteten Gemeinde auf sich und lenken von der durch die Musik und das zuvor vollzogene Abendmahl erzeugten Ritualstimmung ab. Dies gilt umso mehr, als der Pfarrer – wie die Abbildungen 35 und 36 zeigen –, unmittelbar vor den Augen der in der ersten geraden Bankreihe Sitzenden agiert. In gewisser Weise «rächt» sich jetzt, dass das Vorne nicht vorab für das anstehende Abendmahl vorbereitet worden ist: Der zentral aufgestellte Mikrophonständer und das direkt dahinter stehende Lesepult stehen – in der Antizipation der voraussichtlichen Laufwege der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen – als Hindernisse im Weg und müssen daher mit einigem Aufwand weggeräumt werden.

Nachdem alle Instruktionen erfolgt und die Hindernisse aus dem Weg geräumt sind und das Abendmahlteam die gewünschten Positionen für das Gemeindeabendmahl eingenommen hat, nimmt der Pfarrer die Patene vom Tisch. Er setzt sich in Richtung der Gemeinde in Bewegung, womit klar wird, dass die Abendmahlfeier der Gemeinde kurz bevorsteht. Die Bewegung des Pfarrers kommt in etwa dort zu ihrem Abschluss, wo zuvor das Mikrophon und das Lesepult standen.



Abb. 37: Positionale Versorgungsstruktur

Der für das Abendmahl zur Verfügung stehende Vorne-Raum wird dadurch leicht eingegrenzt, erstreckt sich aber erkennbar nicht nur auf die zuvor durch die Feier im kleinen Kreis

markierte linke Seite des Vorne. Mit der inzwischen erfolgenden Positionierung von zwei Mitgliedern des Teams ergibt sich eine halbkreisförmige Abgrenzung des zur Verfügung stehenden Raumes, wobei der Pfarrer, versehen mit der Patene, in etwa die Mitte der Schnittlinie dieses Halbkreises einnimmt [s.o. Abb. 37]. Der Pfarrer und das Team positionieren sich als eine durch die Mittelachse des Raumes gespiegelte doppelte Versorgungsstation mit jeweils zwei Personen, die sowohl den Gemeinschaftskelch als auch individuelle Kelche anbieten.

Offen bleibt bei dieser Versorgungskonstellation, ob sich eine begrenzte Anzahl von Personen zu einer persistenten Konfiguration zusammenfinden soll, die die Gaben gemeinsam verzehrt, oder ob eine ambulante Versorgung mit ambulantem Verzehr («Wandelabendmahl») beabsichtigt ist. Diese Frage wird im weiteren Verlauf nicht explizit geklärt, sondern der Eigendynamik der nach Vorne-Kommenden überlassen. Wir erinnern an dieser Stelle daran, mit welchem sprachlichen Aufwand in Rimbach der Gemeinde die abendmahlspezifische Sozialtopografie erläutert wird und kommen auf diesen Punkt beim Abendmahl der Musiker/innen noch einmal zurück (s.u. 3.5).

Der Pfarrer wendet sich zunächst den vorne rechts in der ersten halbkreisförmigen Bankreihe Sitzenden mit der Patene zu. Nachdem diese aufgestanden sind und sich bedient haben und zur rechten Weinversorgungsstation weitergegangen sind, treten dann auch weitere Gemeindemitglieder aus den Bankreihen hervor, um sich zunächst aus der angebotenen Patene mit Brotstücken zu versorgen. Es ist zu sehen, dass die positionale Struktur der Versorgung im gewissen Sinne die Reihenfolge erzwingt, die in den Einsetzungsworten formuliert wurden: zuerst das Brot, dann der Wein.

3.4 Abendmahlfeier der Gemeinde



Abb. 38: Beginn des Gemeindeabendmahls

Wie Abbildung 38 erkennen lässt, haben die zuerst Bedienten sich bereits auf den Weg zur nächsten Versorgungsstation gemacht, ohne auf eine Regieanweisung zu warten. Durchgeführt wird damit offenbar das Modell einer individuellen Selbstbedienung mit ambulantem Verzehr. Dies eröffnet praktisch keine Möglichkeit zur kollektiven Verzehr-Vergemeinschaftung, weil sich in der sich jetzt schon abzeichnenden Bewegungsdynamik nur schwerlich persistente Konfigurationen (wie bei der Feier im kleinen Kreis) werden ergeben können. Zugleich wird deutlich, dass die drei Musiker vom Abendmahl offensichtlich zunächst ausgeschlossen sind; sie stehen hinter der Anordnung der Mitglieder des Abendmahlsteams. Man kann auch sagen: Während der Pfarrer und das Abendmahlteam gemeinsam mit den nach vorne kommenden Gottesdienstbesuchern nun einen neuen und grösseren Interaktionsraum etablieren, halten die Musiker ihren Interaktionsraum mehr oder weniger exklusiv aufrecht.

In der Folge ergibt sich ein individuell organisierter Durchgang mit Empfang des Brots und dem Anlaufen einer der Versorgungsstationen. Interessant ist, dass es dabei offenbar eine Präferenz für zumindest kurzfristiges Verweilen zum Verzehr gibt. Die Situation ähnelt damit einem Steh-Apéro mit mehr oder weniger *ad hoc* zustande kommenden Verzehrkonfigurationen und parallelen Warteschlangen im Mittelgang [Abb. 39]:



Abb. 39: Ad-hoc-Verzehrkonfigurationen und parallele Warteschlangen

Zum Entstehen der temporären, oftmals dyadischen Verzehrgemeinschaften trägt die notwendige Verzehrdauer ihren Teil bei. Da zuerst das Brot entgegengenommen und verzehrt wird, dauert es einen Moment, bis die Abendmahlteilnehmer/-innen zum Trinken des Weins übergehen können. Während sie also das Brot kauen, bleiben sie in der Nähe der beiden Versorgungsstationen stehen – und produzieren angesichts der begrenzten Verweilfläche vor den Versorgungsstationen für die Nachkommenden einen kleinen Stau.

So entsteht ein buntes Bild mit diversen Mikrokonstellationen. Diese Konstellationen ergeben sich in der Regel nach dem Trinken und bevor die Gemeindemitglieder dann den Rückweg antreten, weil sich allmählich ein Platzproblem ergibt, wenn alle vorne bleiben würden. Man sieht das auch an der sich ergebenden Schlangenbildung im linken Vornebereich [Abb. 40]:



Abb. 40: Positionale Versorgungsstruktur

Da nicht vorgegeben ist, wer welche Station nach dem Empfang des Brotes anläuft, ergibt sich hier mit zunehmendem Andrang das Phänomen der Schlangenbildung mit dem Prinzip des Nacheinander anstelle der Gleichzeitigkeit und des wartenden Verweilens nach der *Maxime* des *first come first served*. Diese Warteschlange ist in gewisser Weise das Gegenmodell zur kollektiven Verzehrvergemeinschaftung, wie wir sie im kleinen Kreis der Versorgung des Abendmahlteams beobachten konnten. Wir sehen auch darin den Indikator wie Faktor einer Interaktionsentwicklung, bei der die praktischen Probleme der Versorgung (wer bekommt wann wo was?) den rituellen Charakter in den Hintergrund treten lassen; mit dem Warten auf das Drankommen in einer schlangenähnlichen Konstellation ergibt sich eine Vergemeinschaftung als Wartegemeinschaft – und nicht als Verzehrsgemeinschaft.

Die faktisch von den Nehmenden realisierten Laufwege entsprechen – mehr oder weniger – der in Rimbach explizit angekündigten «Wandelkommunion» (s.o. 2.2.4). Es gibt jedoch einen nicht ganz unwichtigen Unterschied: Im vorliegenden Fall ist die «Wandelkommunion» eine aktive Herstellung der Besucher und Besucherinnen, die den nur schwach strukturierten angebotenen Raum zur Abendmahlfeier so lesen und nutzen. Sie tun dies aber im Sinne einer alltagspraktischen Problemlösung und nicht im Verständnis der Konstitution einer rituellen Vollzugsqualität. In diesem Sinne verhalten sich hier Individuen in koordinierter Weise bei der Behebung eines lokomotiv-interaktionsräumlichen Problems. Sie agieren jedoch nicht als

Ritualkollektiv, das sich über die Einheitlichkeit und Konsistenz ihres «Gehen als situierte Praktik» (Schmitt 2012) ihren Status als Gemeinschaft vergegenwärtigt. Dies zeigt vor allem der teilweise Gegenverkehr, bei dem Teilnehmer, die bereits wieder auf dem Rückweg zu ihrer Bank sind, den nach vorne Gehenden entgegenkommen. Während der Hinweg angesichts des vorhandenen Platzes noch einigermaßen problemlos selbstorganisatorisch bewältigt werden kann, sieht das mit dem Rückweg schon etwas anders aus. Wir erinnern hier nur daran, dass in Rimbach die Beschreibung des Rückwegs zentraler Bestandteil der Regieanweisung an die Gemeinde war (s.o. 2.2.4). Es ist vor allem der Gegenverkehr, der dadurch entsteht, dass einige der Abendmahlteilnehmer und -teilnehmerinnen den Mittelgang zur Rückkehr zu ihrem Sitzplatz benutzen und damit gegen den Bewegungsstrom der nach vorne Gehenden anlaufen [s.u. Abb. 41–43], der hier ein zentrales Koordinationsproblem manifest werden lässt:

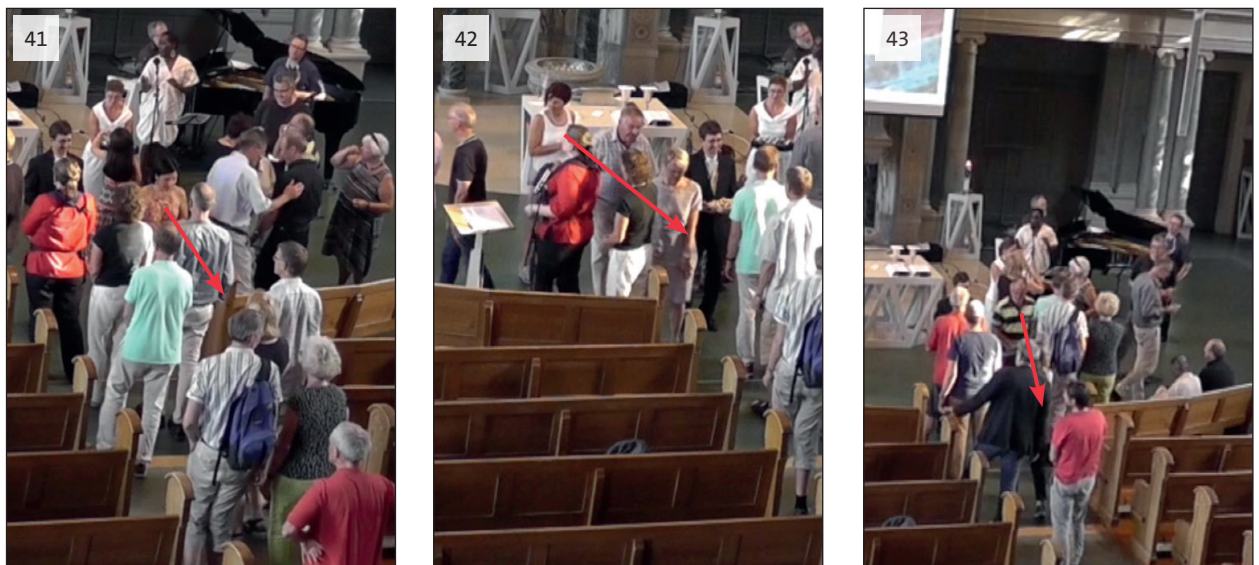


Abb. 41 bis 43: Gegenverkehr im Mittelgang

Nachdem mehr und mehr Besucher und Besucherinnen nach vorne gekommen sind und z.T. auch im Vorne in kleineren Konstellationen verweilen (s.o.), kommt es vermehrt zu ambulantem Verzehr mit gemeinsamem, z.T. verzögertem Abgang und Rückweg in die Sitzbänke. Das Abendmahl erscheint dann als Durchlauf ohne Eigenzeitlichkeit, die bei der Feier im kleinen Kreis noch demonstrativ betont wurde. Vielmehr ergeben sich mehr oder weniger zufällige Wandelgemeinschaften auf dem Rückweg in die Sitzbänke. Da der im Prinzip an den Seiten zur Verfügung stehende Raum auch aufgrund des relativen Umwegs, der dabei entstehen würde, für den Rückweg nur wenig genutzt wird (s.u. Abb. 44), ergibt sich im Mittelgang der dokumentierte Gegenverkehr, der die Organisation von Zu- und Abgang als zu lösendes Koordinationsproblem für die Beteiligten offensichtlich macht.



Abb. 44: Gegenverkehrsfreie Laufwege an den Seiten

Im Gegensatz zur ver- und geordneten Bewegung bei der «Wandelkommunion» in Rimbach und im Gegensatz zur interaktionsarchitektonischen Vorkehrung beim Betreten des Altarraums in Zotzenbach (s.o. 2.2) ergibt sich hier eine urwüchsige Bewegungsdynamik, die aufgrund von Andrang und Enge der Laufwege einen erhöhten individuellen Koordinationsbedarf erzeugt, der den Zugang zu den Versorgungstationen und den Abgang zu den Sitzbänken handlungspraktisch anspruchsvoll macht, so dass (im Wortsinne) kaum Raum bleibt für die Demonstration von Einkehr und Kontemplation als Würdigung des gerade vollzogenen Rituals. Jede/r Einzelne muss unter den vorgefundenen Bedingungen improvisierend und in Koordination mit den anderen Anwesenden eine individuelle Lösung für das Koordinations- und Positionierungsproblem finden.

3.5 Abendmahl der Musiker/innen

Nachdem sich die Mehrzahl der Abendmahlteilnehmer/-innen versorgt hat und in die Sitzbänke zurückgekehrt ist, ergibt sich eine dritte Sequenz, die eine gewisse Eigenständigkeit hat, weil sie zeitlich klar nachgeordnet ist und auch von den Beteiligten als distinkte Einheit markiert wird: die Versorgung der Musiker/innen. Mit Erweiterung des Zwei-Phasen-Modells (Schmitt & Petrova 2018), bei dem in der einen Phase die Gemeinde, in der anderen Phase die Kirchenvertreter Abendmahl feiern, kann man hier also von einem Drei-Phasen-Modell sprechen: Kirchenvertreter/-innen, Gemeinde und Musiker/innen haben ihre je eigene Abendmahl-Phase. Interessant ist, dass das Abendmahlsteam dazu die Initiative ergreift, ohne dass es zu einer Zäsur mit Unterbrechung der während des Abendmahls aufgeführten Musik kommt. Dabei ergibt sich ein erhöhter Koorientierungs- und Koordinationsbedarf, weil die Versorgung von spielenden Musiker/innen offenkundig handlungspraktisch anspruchs-

voll ist. Wir wollen das hier nicht im Einzelnen nachzeichnen, sondern nur die wichtigsten Momente herausgreifen, in denen dieser Bedarf besonders anschaulich wird.

3.5.1 Die Sängerin

Schon die Versorgung der Sängerin gestaltet sich als aufwendig, obwohl die Sängerin ihren Platz hinter dem Mikrophon bereits mit dem Sich-Leeren des Vorne verlassen und in der vorderen Sitzreihe rechts Platz genommen hatte. Der Pfarrer hatte die Patene bereits auf dem Tisch abgestellt, nimmt sie dann noch einmal wieder auf und geht mit der Patene zurück zur schon sitzenden Sängerin, die daraufhin wieder aufsteht [Abb. 45]:



Abb. 45: Brotausgabe an Sängerin / Musikvortrag

Danach geht der Pfarrer erkennbar unschlüssig mit der Patene Richtung Tisch, während sich die Sängerin nach kurzem Zögern einem Mitglied des Abendmahlsteams zuwendet, der ihr den Kelch reicht. Anscheinend besteht Unsicherheit, ob und wann und wie die verbleibenden und noch spielenden Musiker einbezogen werden sollen. Diese Unsicherheit zeigt sich im handlungslogisch nicht motivierten Laufweg des Pfarrers, der die Patene nicht aus der Hand gibt und sich indirekt zwei Mitgliedern des Abendmahlsteams nähert, um mit diesen zu klären, ob und wie die Musiker einbezogen werden können. Nach einem kurzen Austausch setzen sich dann die drei in Richtung Musikerecke in Bewegung, wobei einer der Assistenten in seinem Gehen leicht tänzelnde Bewegungen integriert, die sich als verkörperter Kommentar zur andauernden Musik (Piano und Saxophon) verstehen lassen.

Nachfolgend wird immer deutlicher, dass das Abendmahl zu einer Art Störung des Musikvortrags zu werden scheint. Wir gehen die einzelnen Instrumentalisten der Musikgruppe durch, wobei wir uns auf den «Störfaktor» konzentrieren.

3.5.2 Der Pianist

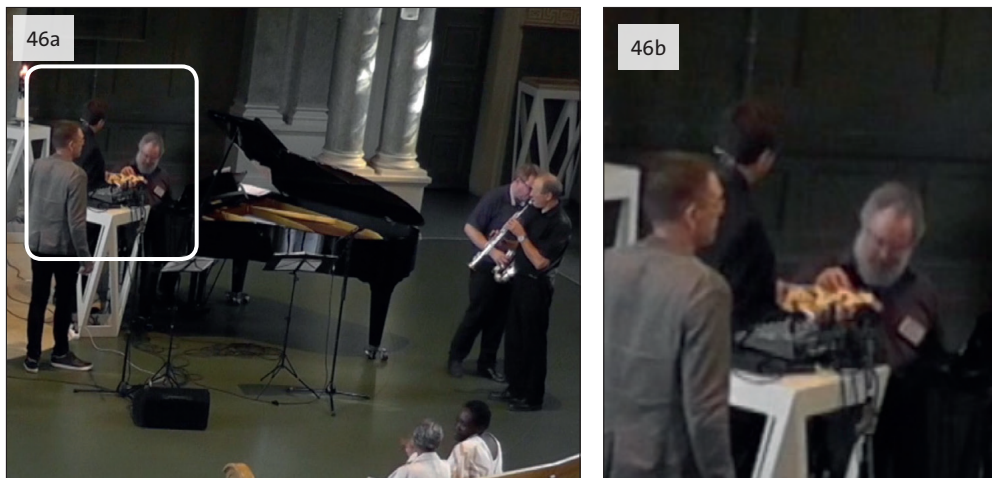


Abb. 46a und 46b: Abendmahl Pianist (Brot)

Der Pfarrer geht mit der Patene in der Hand zum spielenden Pianisten und präsentiert ihm das Brot. Bei einer für ihn passenden Gelegenheit nimmt der Pianist mit seiner rechten Hand ein Stück Brot von der Patene. Während dieses Vorgangs steht der Assistent mit dem Gemeinschaftskelch bereits in Wartestellung. Es kann durchaus sein, dass der Pianist dies sieht und (auch) deswegen das Brot nicht gleich konsumiert, sondern es in seiner rechten Hand behält [Abb. 46a und 46b].

Als dann der Assistent den vom Pfarrer neben dem Flügel freigemachten Platz einnimmt und dem Pianist den Kelch präsentiert, tunkt dieser das Brot in den Kelch und steckt es sich anschliessend in den Mund.

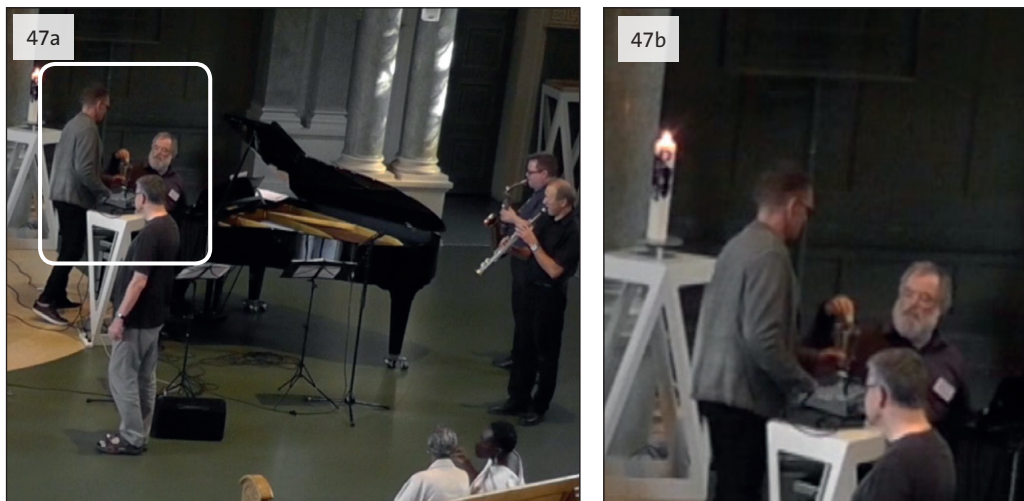


Abb. 47a und 47b: Abendmahl Pianist (Wein, Brot wird eingetunkt)

Während dieses Vorgangs kann er den Flügel nur einhändig mit seiner Linken spielen. Wir haben es also hier mit einer aus der Situation emergierenden und selbstbestimmt-improvisierten Individuallösung des Pianisten zu tun, bei der sich der Verzehr (zumindest zum Teil) den Bedingungen des Musikmachens unterordnen muss. Wie gesehen unterbricht der Pianist sein Spiel nicht, sondern begleitet seine Mitmusiker während seines Abendmahls weiter einhändig.

3.5.3 Der Klarinettist

Im weiteren Verlauf kommt es zu einem offensichtlichen Versorgungsproblem. Die beiden Assistenten (einer mit dem Gemeinschaftskelch, der andere mit Einzelkelchen) verlieren den Überblick darüber, wer bereits das Abendmahl empfangen hat. So kommt es dazu, dass sowohl dem Klarinettisten vom Helfer mit dem Gemeinschaftskelch der Wein nochmals angeboten wird. Der Klarinettist hatte jedoch zu Beginn zusammen mit der Gemeinde bereits Brot und Wein entgegengenommen.

Wir sehen den Helfer mit dem Gemeinschaftskelch längere Zeit wartend vor dem Musiker stehen [Abb. 48]. Erst als dieser ihn darauf hinweist, dass er bereits Abendmahl gefeiert hat, wendet sich der Helfer von ihm ab [Abb. 49]. Dabei darf man nicht vergessen, dass sich das Geschehen unter den etablierten Bedingungen von Wahrnehmungswahrnehmung im fokalen Vorne vollzieht, so dass die in den Kirchenbänken sitzenden Besucher und Besucherinnen nolens volens zum Zuschauen motiviert werden. Dies gilt umso mehr, als sich die zuvor existierende bifokale Struktur aufgelöst hat und zu einer monofokal auf die Musiker und die bei ihnen wartenden Ritualassistenten ausgerichteten Struktur verdichtet hat.

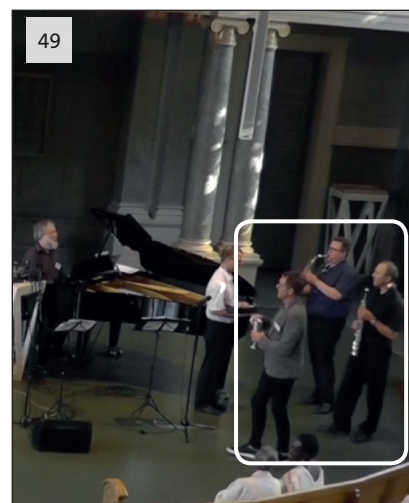
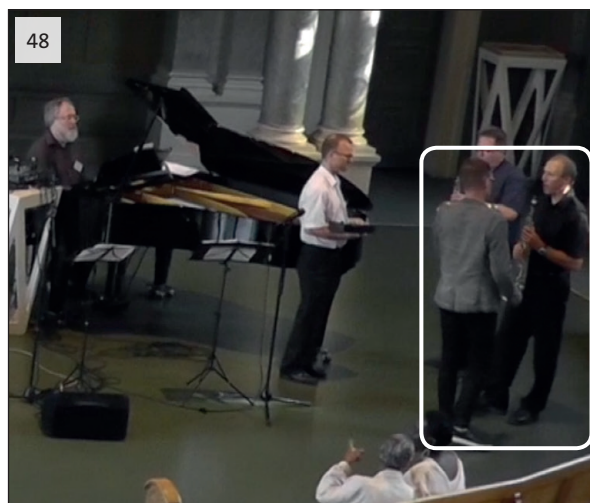


Abb. 48 und 49: Abendmahlaufforderung Klarinettist (der hat aber schon)

3.5.4 Der Saxofonist

Auch bei dem Saxofonisten ergibt sich auf sichtbare Weise ein praktisches Versorgungsproblem aufgrund der fehlenden Übersicht über den Ablauf von Verteilung und Verzehr. Der Ritualassistent hat, da der Saxofonist noch am Spielen war, lange vor ihm mit dem Tablett wartend gestanden. Als der Musikvortrag zu Ende ist, verdeutlicht der Saxofonist, dass auch er bereits sein Abendmahl empfangen hat. Wir sehen, wie er dem Assistenten mit der rechten Hand an die Schulter fasst, als sich dieser – lachend – von ihm abwendet [Abb. 50a und 50b]. Diesem Lachen kann man ohne weiteres die Qualität eines reflexiven Kommentars zuschreiben, mit dem der Assistent gesichtswahrend die Abwehr kommentiert.

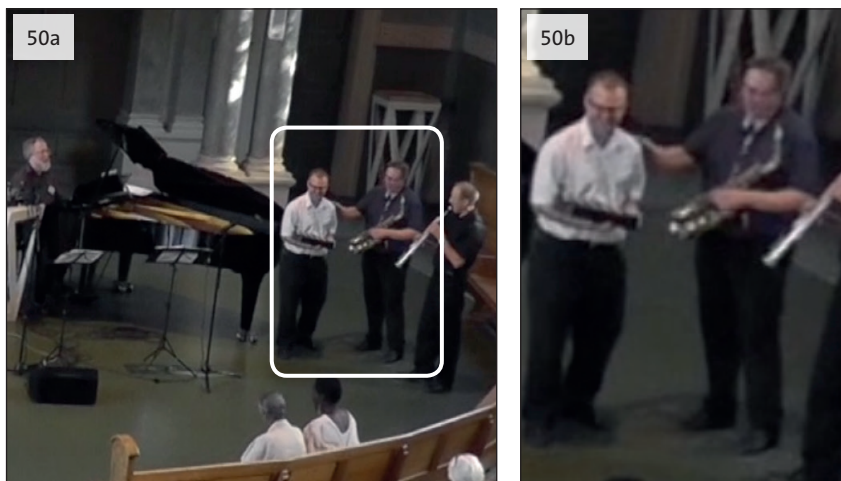


Abb. 50a und 50b: Abendmahlaufforderung Saxofonist

Eine weitere Folge der strukturellen Unübersichtlichkeit des Versorgungsablaufes zeigt sich darin, dass beim Abendmahl des Saxofonisten die Brot-Wein-Abfolge umgedreht wurde. Gemäss der gesprochenen Einsetzungsworte nehmen die Teilnehmer zuerst das Brot und dann den Wein entgegen. Hier wird nun diese Folge umgedreht. Der Saxofonist trinkt zuerst Wein, der ihm vom Assistenten mit dem Gemeinschaftskelch angeboten wird, und nimmt erst danach das Brot entgegen. Hier arbeitet der faktische Versorgungsvollzug offensichtlich gegen die ritualkonstitutiven Einsetzungsworte. Die Umdrehung der Reihenfolge von Brot und Wein rückt die Versorgung zwangsläufig in die Nähe einer alltäglichen Nahrungsaufnahme mit freier Wahl der Konsumabfolge.

3.6 Abendmahlabschluss

Nachdem dem Assistenten und der Gemeinde klar ist, dass nunmehr alle das Abendmahl empfangen haben, geht der Assistent zum Tisch, stellt die Individualkelche dort ab und nimmt in der ersten – halbrunden – Bankreihe Platz. Nunmehr befinden sich im kirchenräumlichen



Abb. 51: Abendmahlende

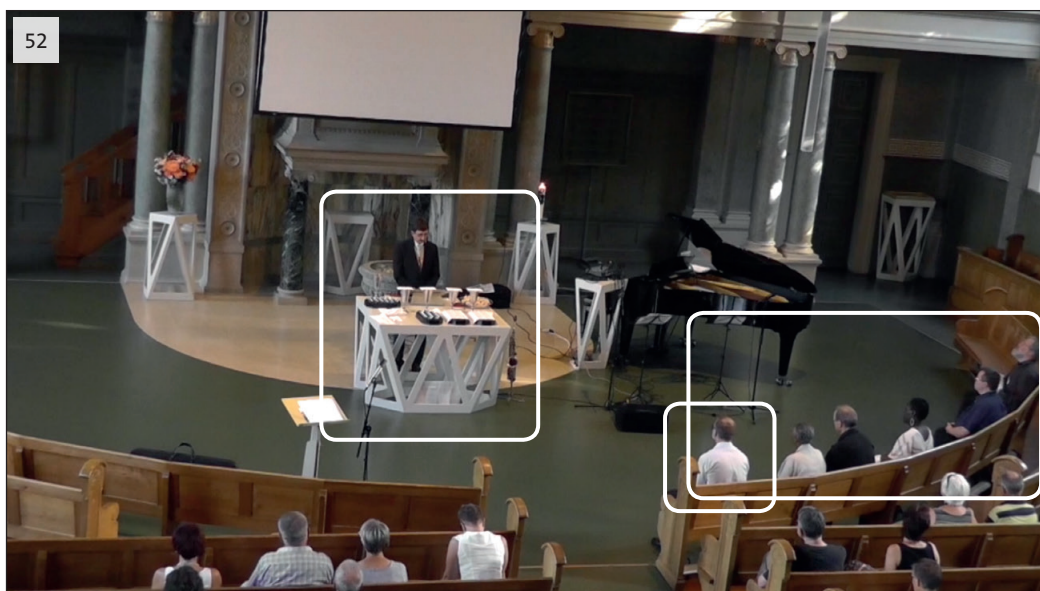


Abb. 52: Abendmahlbeginn

Vorne nur noch der Pfarrer hinter dem Tisch, der der Gemeinde zugewandt ist, und die Musiker (ohne Sängerin), die ihren Vortrag, der das gesamte Abendmahl begleitet hat, abschließen. Nach Ende des von Applaus begleiteten Vortrags begeben sich der Pianist, der Saxofonist und der Klarinetttist ebenfalls in das Halbrund der ersten Kirchenbank und nehmen dort neben der Sängerin Platz. Der Applaus der Gemeinde, mit dem das Stück der Musiker/innen gewürdigt wird, verdeutlicht den Stellenwert der Musik im Abendmahlkontext. Die Würdi-

gung macht aus dem vorgetragenen Stück eine eigenständige soziale Relevanz, die weit über eine musikalische Begleitung bzw. Untermalung des Abendmahls hinausgeht.

Nunmehr steht nur noch der Pfarrer hinter dem Tisch, und wir haben (bis hin zur Sitzfolge der Musiker) genau das Bild [Abb. 51] des kirchenräumlichen Vorne, das wir auch zu Beginn des Abendmahls hatten [Abb. 52]. Lediglich die Person, die zuvor mit den anderen im rechten Teil gesessen hat, hat nun im linken Bereich Platz genommen.

4 Resümee: Abendmahl zwischen Ritualitätskonstitution und handlungspraktischen Anforderungen

Wir haben mit der Fallanalyse des Zürcher *Bluechurch*-Gottesdienstes einen Abendmahlvollzug präsentiert, der sich hinsichtlich der praktizierten Lösung des Versorgungsproblems und den damit verbundenen Implikationen der Ritualkonstitution von den eingangs präsentierten Fällen (aus Deutschland und Russland) manifest unterscheidet. Bei den präsentierten Vergleichsfällen gibt es eine dezidierte Vorbereitung und Vorstrukturierung sowie – in Fällen fehlender sozialtopografischer Evidenz und nicht vorhandenen Wissens – auch eine explizite Thematisierung ablauffrelevanter Aspekte, so dass das Abendmahl in einer weitgehend vorab strukturierten Vollzugsqualität begangen werden kann. Im Kern – und mit Bezug auf unser Erkenntnisinteresse formuliert – heisst das: Es geht darum, einen Ablauf zu ermöglichen, bei dem die notwendige Bearbeitung des handlungspraktischen Verteilungsproblems gegenüber der Ritualität des Ereignisses weitgehend zum Verschwinden gebracht wird – bzw. eher als integrierter und impliziter Bestandteil des Rituals erscheint.

Im soeben analysierten Fall wird dagegen systematisch auf solche, dem Abendmahlvollzug vorausgehenden absichernden Massnahmen verzichtet. Realisiert wird vielmehr ein Modell, das im Vollzug des Abendmahls immer stärker gegen dessen liturgisch-rituelle Qualität und Grundlagen «arbeitet». Dies ist ein Aspekt, der sich als strukturprägend durch das gesamte Abendmahl zieht und nicht nur in unmittelbar sichtbaren und manifest nicht-rituellen Verhaltensweisen besteht. Er kopiert sich vielmehr bis in die Ebene der mikrostrukturellen Organisation hinein und wird dort erst beim dritten Blick in dieser Qualität deutlich (s.u.).

Wenn wir davon sprechen, dass beim Vollzug des Abendmahls gegen dessen rituellen Grundlagen gearbeitet wird, dann thematisieren wir ein – wie wir meinen – prototypisches Phänomen von *Ent*-Ritualisierung. Bei der *Ent*-Ritualisierung wird die Arbeit gegen die Ritualität des Vollzugsereignisses in genau dieser Qualität deutlich. Das bedeutet auch: Das Ritual – oder die rituelle Bezugsfolie, von der man sich kontrastiv abheben will – wird gerade durch deren Bearbeitung als Bezugsfolie sichtbar.

Fragt man beim analysierten Fall nach Aspekten des rituellen Modells, dann werden zunächst die konstitutiven Aspekte deutlich, die situativ vollzogen werden müssen, damit das Ereignis als Abendmahl gelten kann. Zu diesen Aspekten gehören:

- die explizite Kategorisierung des Ereignisses, zu dem eingeladen wird, als «Abendmahl»;
- das Vorlesen der Einsetzungsworte und die symbolische Inszenierung des letzten Mahls durch die Demonstration der Abendmahlgaben (Brot und Wein);
- das Verteilen von Brot und Wein an all diejenigen, die das Abendmahl begehen wollen.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich der analysierte Fall nicht von seinen Bezugsfällen. Der systematische Kontrast entsteht durch die spezifische Vollzugscharakteristik, in der diese basalen Konstituenten des Abendmahls realisiert werden. Die Ent-Ritualisierung erfolgt also nicht im Weglassen oder durch die Ersetzung konstitutiver Elemente des Sakraments, sondern durch das Hervortreten handlungspraktischer Probleme im Vollzug der Versorgung bzw. dem Sichtbarmachen handlungspraktischer Grundlagen des Rituals.

Das Hervortreten dieser Vollzugsprobleme wird systematisch begünstigt durch

- eine Präferenz für situative und spontane Aushandlung,
- eine Orientierung an Ad-hoc-Problemlösungen sowie
- eine Verfolgung von in der Situation bzw. aus der Situation emergierenden Relevanzen.

Diese drei Aspekte spielen zusammen und produzieren ein weitgehend konsistentes Bild des Abendmahlvollzugs in einem Spannungsverhältnis von Ritualisierung und Ent-Ritualisierung. Entsprechend schwankt beispielsweise die Darstellung des Pfarrers zwischen ritueller und alltagsweltlich-handlungspraktischer Orientierung. Wenn er die vorgesehenen und bindenden Texte vorliest, ohne die das Abendmahl nicht stattfinden kann, verdeutlicht er eine rituelle Orientierung, indem er den Text in einer pastoralen Sprechweise vorträgt, die sich darin nicht vom Sprechen der Einsetzungsworte der Pfarrer bei den anderen Abendmahlfeiern unterscheidet. Die insbesondere koordinativen Aktivitäten bei der Einweisung des Abendmahls-teams und der Vorbereitung der vorgesehenen Positionierungen lassen dagegen das Ritual zugunsten der im Folgenden zu bearbeitenden praktischen Probleme deutlich hervortreten. Indiz dafür ist z.B. der Wandel vom Kelch als sakralisiertem Objekt (bei den Einsetzungsworten) zum Trinkgefäß, das noch in der Hand gehalten wird, obwohl es bei der nun laufenden Instruktion des Teams keine Rolle mehr spielt.

Bestandteil der Entritualisierung ist beispielsweise auch die Abweichung von der Reihenfolge bei der Ausgabe und dem Empfang von Brot und Wein. Im Kontext der Abendmahlfeier der Musiker/innen, die – wie bereits gesehen – das Abendmahl nach der Gemeinde begehen, wird beispielsweise dem Saxofonisten zuerst der Wein und erst dann das Brot gereicht. Hier wird exemplarisch deutlich, was wir unter Ent-Ritualisierung verstehen: Die Einsetzungsworte, in denen die Reihenfolge zwischen Brot und Wein definiert ist, besitzen offenbar, so die Darstellung, keine zwingende Relevanz mehr für den faktischen Vollzug des Abendmahls. Dieser folgt vielmehr situationsabhängig in Relation zu handlungspraktischen Erfordernissen. Der Verzicht auf Vorstrukturierung und vorherige Absprache sowie das von der Gemeinde situativ hergestellte «Durcheinander» und Gedränge im kirchenräumlichen Vorne produzieren für das Abendmahlteam eine handlungspraktisch anspruchsvolle Situation, in der es

nicht leicht ist, den Überblick zu behalten und sich funktionsadäquat zu verhalten. Während eine solche Emergenz situationsspezifischer Relevanzen in einem durch starke Ablaufkontrolle bestimmten Verfahren erst gar nicht aufkommen kann, wird sie in der fraglichen Abendmahlfeier systematisch provoziert, so dass die Situation u.a. auch alltagsweltlich mit Humor und freundschaftlichem Schulterklopfen bearbeitet wird.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der den analysierten Fall mitstrukturiert und auf den wir abschliessend noch eingehen wollen, ist die strukturelle Autonomie der beiden Aufmerksamkeitsfoki «Abendmahl» und «Jazzmusik» im Vorne des Kirchenraums. Durch die Gleichzeitigkeit des Musikvortrags und des Abendmahls entsteht eine bifokale Struktur, bei der sich die Gemeindemitglieder entscheiden müssen, worauf sie ihre Wahrnehmung richten sollen: auf das Abendmahl, das gerade vollzogen wird, und damit auf eine religiöse Praxis, an der sie selbst gleich teilhaben werden, oder auf den begleitenden Auftritt von Jazz-Musiker/inne/n und damit nolens volens auch auf einen Unterhaltungskontext, der mit Musikgenuss (auch visueller Natur) verbunden ist. Auch hier hat die Gemeinde – genau wie bei der Organisation der Laufwege – die Möglichkeit der Selbstentscheidung. Dass die Musik nicht hinter das Abendmahlgeschehen zurück tritt, sondern auf sich selbst als relevanten Fokus hinweist, wird auch daran deutlich, wenn die Sängerin die Gemeinde explizit zum Mitsingen des an der Projektionsfläche stehenden Liedtextes auffordert.

Die Gleichzeitigkeit von Abendmahlvollzug und Musikvortrag führt zudem – da die Musiker/innen selbst am Abendmahl teilnehmen – zu einer offensichtlichen Verschärfung des Versorgungsproblems. Die Mitglieder des Abendmahlteams, die sich mit Brot und Wein vor den noch Saxofon und Klarinette spielenden Musikern aufgebaut haben, drängen diese symbolisch durch ihre Positionierung dazu, mit der Musik zum Ende zu kommen. Anders als der Pianist haben beide Bläser keine Möglichkeit, den Vollzug des Abendmahls in ihr Spiel zu integrieren. Hier kollidieren dann deutlich abendmahlspezifische und musikalische Relevanzen.

Mit Bezug auf das uns in diesem Beitrag interessierende Verhältnis von Ritualitätskonstitution und der Bewältigung handlungspraktischer Anforderungen zeigt der Vergleich der Fälle im Rückblick eine deutliche Spannung an: Ritualität als Vollzugscharakteristik und als Ergebnis vorausgehender Strukturierungsanstrengungen konstituiert sich durch die Integration, Verschleierung und explizite Auslagerung der notwendigen handlungspraktischen Anforderungen aus dem Handlungsvollzug (z.B. durch vorgelagerte explizite Thematisierung und durch spezielle Vorkehrungen). Umgekehrt wird die Ritualitätskonstitution in dem Masse ausser Kraft gesetzt, in dem Aspekte des handlungspraktischen Anforderungsprofils im Vollzug selbst als situative Bearbeitung deutlich werden und in den Vordergrund des Handlungsvollzugs geraten. Der Fall der Abendmahlsfeier während des *Bluechurch*-Gottesdienstes zeigt nun, dass die situative Bearbeitung handlungspraktischer Anforderungen beim Ritualvollzug dazu genutzt werden kann, die Ent-Ritualisierung des Ereignisses als Bestandteil des Vollzugs und als wesentliche strukturelle Eigenschaft des Vollzugsmodells zu erreichen und zu verdeutlichen. Insofern verweist unsere eingangs formulierte Erwartung, dass die wahrnehmbare Bearbeitung ritualkonstitutiver handlungspraktischer Anforderungen zu Lasten

der Ritualitätskonstitution geht (s.o. 1), auf Ent-Ritualisierungseffekte. Das Ausmass und die Intensität der Ent-Ritualisierung können also letztlich beschrieben werden als faktische Verortung im Kontinuum zwischen handlungspraktischen Anforderungen auf der einen und Ritualitätskonstitution auf der anderen Seite.

Aus analytischer Perspektive geht es nicht darum, ob dem *Bluechurch*-Abendmahl tatsächlich das Konzept einer in ihrem Vollzug weitgehend improvisierten Abendmahlsfeier zugrundeliegt oder ob sich die rekonstruierte Eigenlogik der Interaktion gegen die Absichten der Beteiligten durchsetzt. Es geht uns vielmehr darum, auf Implikationen der strukturellen Aushandlungsgrundlage der Vollzugslogik sowie der Ad-hoc-Strukturierung und der situativen Problemlösungsorientierung hinzuweisen. Generell stellt sich der Eindruck ein, dass der Vollzug des Abendmahl-Rituals im *Bluechurch*-Gottesdienst strukturell Anleihen bei der Jazzmusik macht, was vor allem die konstitutive Relevanz der Improvisation betrifft. In diesem Sinne wird der Abendmahlsvollzug der genuinen Jazz-Programmatik des gesamten Gottesdienstes durchaus gerecht. Die aufgezeigten Besonderheiten sind deshalb nicht negativ als Abweichungen von stärker liturgisch <durchritualisierten> Abendmahlfeiern zu verstehen, sondern positiv als Beiträge zum Finden und Realisieren einer jazzaffinen Form von Abendmahl – mit all den beschriebenen Implikationen.

5 Literatur

- Amann, Christoph, Ralph Kunz & Matthias Krieg (Hg.) (2007): Abendmahl. Zürich.
- Bell, Catherine (1997): Ritual. Perspectives and Dimensions. New York.
- Dausenschön-Gay, Ulrich, Elisabeth Gülich & Ulrich Krafft (2007): Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess. In: Heiko Hausendorf (Hg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen, 181–210.
- Gamber, Klaus (1976): Altar und Altarraum in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Ein Überblick. In: Klaus Gamber: Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Messfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit. Regensburg, 140–151.
- Hausendorf, Heiko (2003): Deixis and speech situation revisited. The mechanism of perceived perception. In: Friedrich Lenz (Hg.): Deictic conceptualisation of space, time and person. Amsterdam/Philadelphia, 249–269.
- Hausendorf, Heiko & Reinhold Schmitt (2013): Interaktionsarchitektur und Sozialtopografie. Umriss einer raumlinguistischen Programmatik. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR) Nr. 01. Zürich. Online unter: <http://www.spur.uzh.ch/research.html> [17.1.2019]
- Hausendorf, Heiko & Reinhold Schmitt (2017): Räume besetzen im Gottesdienst. Interaktionsanalytische Argumente für ein Konzept sozial-räumlicher Positionierung. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR) Nr. 06. Zürich. Online unter: <http://www.spur.uzh.ch/research.html> [17.1.2019]
- Kunz, Ralph (2007): Elementares geistlich genossen. Über den Nährwert und Mehrwert des eucharistischen Symbols in der reformierten Tradition. In: Christoph Ammann, Ralph Kunz & Matthias Krieg (Hg.): Abendmahl. Zürich, 65–78.

- Paul, Ingwer (1990): *Rituelle Kommunikation: Sprachliche Verfahren zur Konstitution ritueller Bedeutung und zur Organisation des Rituals*. Tübingen.
- Portmann, Adrian (2007): *Bewegte Körper, Essbare Zeichen. Das Abendmahl, ritualtheoretisch betrachtet*. In: Christoph Ammann, Ralph Kunz & Matthias Krieg (Hg.): *Abendmahl*. Zürich, 29–35.
- Schmid, Michael D. (2018): *Quergebaut. Reformierte Querkirchen im Kanton Zürich. Wädenswil*.
- Schmitt, Reinhold (2012): *Räumliche Grundlagen interaktiver Beteiligung. Das Konzept «Interaktionsensemble»*. In: Heiko Hausendorf, Lorenza Mondada & Reinhold Schmitt (Hg.): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen, 37–87.
- Schmitt, Reinhold (2013): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion*. Tübingen.
- Schmitt, Reinhold & Anna Petrova (2017): «Demonstrative» und «partizipative» Ritualität: Totensonntags-erinnern in einem deutschen und einem russischen Gottesdienst. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 1/2017, 38–75.
- Schmitt, Reinhold & Anna Petrova (2018): *Das lutherisch-protestantische Abendmahl als Koordinationsproblem und Positionierungsanforderung: Beispiele aus Russland und Deutschland*. In: *Science Journal of Volgograd University (History, Area Studies, International relations)* 23/4, 75–94.
- Schmitt, Reinhold, Anna Petrova & Max Blunck (i.V.): *On the Visibility of Ritual Meaning in Communion: Prerequisites and Implications Regarding Architecture-for-Interaction and Social Topography*. In: *Praxema. Journal of Visual Semiotics*. Toms.
- Schmitt, Reinhold (2012): *Gehen als situierte Praktik: «Gemeinsam gehen» und «hinter jemandem herlaufen»*. In: *Gesprächsforschung Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 13, 1–44
Online unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de> [17.1.2019]
- Schroeter-Wittke, Harald (2009): *Die gegenwärtige Praxis des Abendmahls. Bedingungen – Herausforderungen – Perspektiven*. In: *Praktische Theologie* 2/44, 88–96.
- Schubert, Anselm (2018): *Gott Essen. Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls*. München.
- Sequeira, Ronald A. (1987): *Gottesdienst als menschliche Ausdruckshandlung: Gestalten des Gottesdienstes*. In: Hans B. Meyer (Hg.): *Gestalten des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen*. Regensburg, 7–39.
- Streeck, Jürgen (1983): *Kommunikation in einer kindlichen Sozialwelt. Eine mikroethnographische Studie*. Tübingen.
- Walti, Christian (2016): *Gottesdienst als Interaktionsritual. Eine videobasierte Studie zum agendenfreien Gottesdienst im Gespräch mit der Mikrosoziologie und der liturgischen Theologie*. Göttingen.